Zeitschrift: Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa

Herausgeber: Gesellschaft Pro Vindonissa

Band: - (2015)

Artikel: Die frühmittelalterlichen skulpierten Architekturstücke aus Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann)

Autor: Roth-Rubi, Katrin / Rentzel, Philippe / Wörle, Marie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-630451

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die frühmittelalterlichen skulpierten Architekturstücke aus Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann)

Katrin Roth-Rubi
Mit Beiträgen von Philippe Rentzel und Marie Wörle

Zum 100. Geburtstag von Elisabeth Ettlinger[1]

«Säulenbasen, Kapitelle, Konsolen … kunterbunt im Mauerwerk» und die Bischofskathedrale – Stand der Forschung

Die neun Architekturstücke, die hier zur Diskussion stehen, hat Rudolf Moosbrugger-Leu 1958 erstmals veröffentlicht, zusammen mit den dürftigen Nachrichten zur Fundsituation[2]. Er schreibt: «1956 musste das Haus Schatzmann in Oberburg einem Mehrfamilienhaus weichen. Beim Abbruch des alten Mauerwerkes kamen Baufragmente zum Vorschein, die das Interesse von Herrn Schneider[3] weckten. (...) Nach den Beobachtungen von Herrn Schneider waren die Baufragmente im Mauerwerk des abgebrochenen Hauses in zweiter Verwendung vermauert, (...). Säulenbasen, Kapitelle, Konsolen und Kämpferplatten waren kunterbunt im Mauerwerk als einfache Bausteine verpflastert. Leider wurde der ganze Bau von einem Trax einfach über den Haufen geschoben, das Steinwerk zu einem grossen Berg aufgeschüttet. (...) Leider wurde dann der Steinberg überraschend abtransportiert, das Steinmaterial zur Herstellung eines Strassenbettes wiederverwendet, (...).»[4] Einzig die vorliegenden Stücke wurden gerettet.

Moosbrugger-Leu erwähnt bereits auf der ersten Seite seines Aufsatzes die für ihn richtungsweisende Tatsache, dass das Haus Schatzmann mit dem Standort einer 1360 genannten Kapelle übereinstimmt; er geht davon aus, dass die Kapellenmauern im Gemäuer des Hauses Schatzmann integriert waren[5]. Da die Skulpturenfragmente als Mauersteine dienten, können sie, so Moosbrugger-Leu, nicht zur historisch überlieferten Kapelle gehören, sondern müssen entweder von einem Vorgängerbau oder einem anderweitigen Sakralbau stammen.

Die Erwägungen zur Datierung, die in einen Vorschlag in «die Jahrzehnte um 600» münden[6], zusammen mit dem nicht alltäglichen Skulpturendekor veranlassen den Autor, die Fragmente in das Umfeld der Bischofskirche zu stellen[7]; 1958 vermutete man diese noch unter der Windischer Dorfkirche. Moosbrugger-Leu betont ausdrücklich das Vorläufige seiner Hypothese.

Die Grabungen 1964 in der Kirche Windisch (Abb. 1) mit dem eindeutigen Negativbefund betreffend einer Vorgängerkirche auf dem Platz haben die erhoffte Klärung der Probleme rund um den Windischer Bischofssitz nicht gebracht[8]. HR. Sennhauser schreibt 1990 zusammenfassend: «Wo die Bischofs- und spätere Pfarrkirche stand, bleibt aber weiterhin eine offene Frage.»[9]

Die vermeintliche Aussage der Architekturfragmente aus dem Haus Schatzmann fliesst seither stets in die Überlegungen um das Windischer Episkopat des 5./6. Jh. ein; man ist geneigt, in ihnen eine bauliche Bestätigung für die Präsenz von Bischöfen zu sehen, deren Namen historisch überliefert sind[10]. Die Begründungen sind nicht frei von Zirkelschlüssen, wie sie sich gelegentlich bei Verknüpfung von archäologischen Argumenten mit schriftlichen Quellen ergeben.

In den folgenden Darlegungen soll versucht werden, die Objekte nach heutigem Kenntnisstand archäologisch-kunsthistorisch einzuordnen und die Frage nach dem historischen Hintergrund vorerst hintanzustellen.

Die kritische Revision der Fundsituation ist ernüchternd:

- die Fragmente stammen aus dem Abbruch des Hauses Schatzmann
- sie dürften als wiederverwendetes Altmaterial in den Mauern des Hauses Schatzmann verbaut gewesen sein

1 Elisabeth Ettlinger verfolgte meine Beschäftigung mit der Flechtwerkskulptur Rätiens in ihren letzten Lebensjahren mit grossem Interesse. Wie sie mir in freundschaftlichem Gespräch anvertraute, begeisterte sie das Material seit eh und je; sie hätte sich ein solches Arbeitsgebiet in früheren Jahren stets gewünscht.

2 Moosbrugger-Leu 1958/59.

3 Adolf Schneider (1910–1983), Lehrer in Windisch, Ehrenbürger der Gemeinde und Ehrenmitglied der Gesellschaft Pro Vindonissa, vgl. Nachruf von Elisabeth Ettlinger im Jber. GPV 1984, 71.

4 Moosbrugger-Leu 1958/59, 5–7.

5 Er bezieht sich auf S. Koprio, Windisch zur Zeit des Mittelalters 400–1528, unter Berücksichtigung der Geschichte des Eigenamtes (Brugg 1911) spez. 104.

6 Moosbrugger-Leu 1958/59, 20. Die Datierung basiert auf Vergleichen mit der Kleinkunst, vgl. dazu ausführlicher S. 21–25, «Bemerkungen zu Stil und zeitlicher Einordnung».

7 Namentlich bekannte Bischöfe von Vindonissa sind Bubulcus (517, Synode von Epao) und Grammatius (541 und 549, Synoden von Orléans). Inschrift auf der Martinustafel in der Windischer Kirche: *In onore Sc Martini eep Ursinos ebescubus (it) Detibaldus + Linculfus ficit,* nach R. Pfister, Kirchengeschichte der Schweiz, Band 1 (Zürich 1964) 64.

8 O. Lüdin, Die Ausgrabungen von 1964 in der Dorfkirche Windisch, Jber. GPV 1964, 5–31. Zusammenfassend: Hans Rudolf Wiedemer, Der Stand der Erforschung des römischen Legionslagers von Vindonissa, JbSGU 1966/67, 63–77, spez. 76.

9 HR. Sennhauser, St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. In: Solothurn, Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter (Zürich 1990) 83–219, spez. 160 f. mit konzisem Überblick.

10 Zu den Windischer Bischöfen: H. Maurer, Das Bistum Konstanz 2: Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206. In: Germania Sacra NF 42,1 (Berlin 2003) 26 f.; 8–24, spez. 8–10. | H. Maurer, Spätrömische Kastellorte und die Anfänge des Bistums Konstanz. In: S. Brather / H. U. Nuber / J. Steuer / Th. Zotz (Hrsg.), Antike im Mittelalter. Fortleben, Nachwirken, Wahrnehmung. Archäologie und Geschichte, Bd. 21 (Ostfildern 2014) 195–213, spez. 195 f.

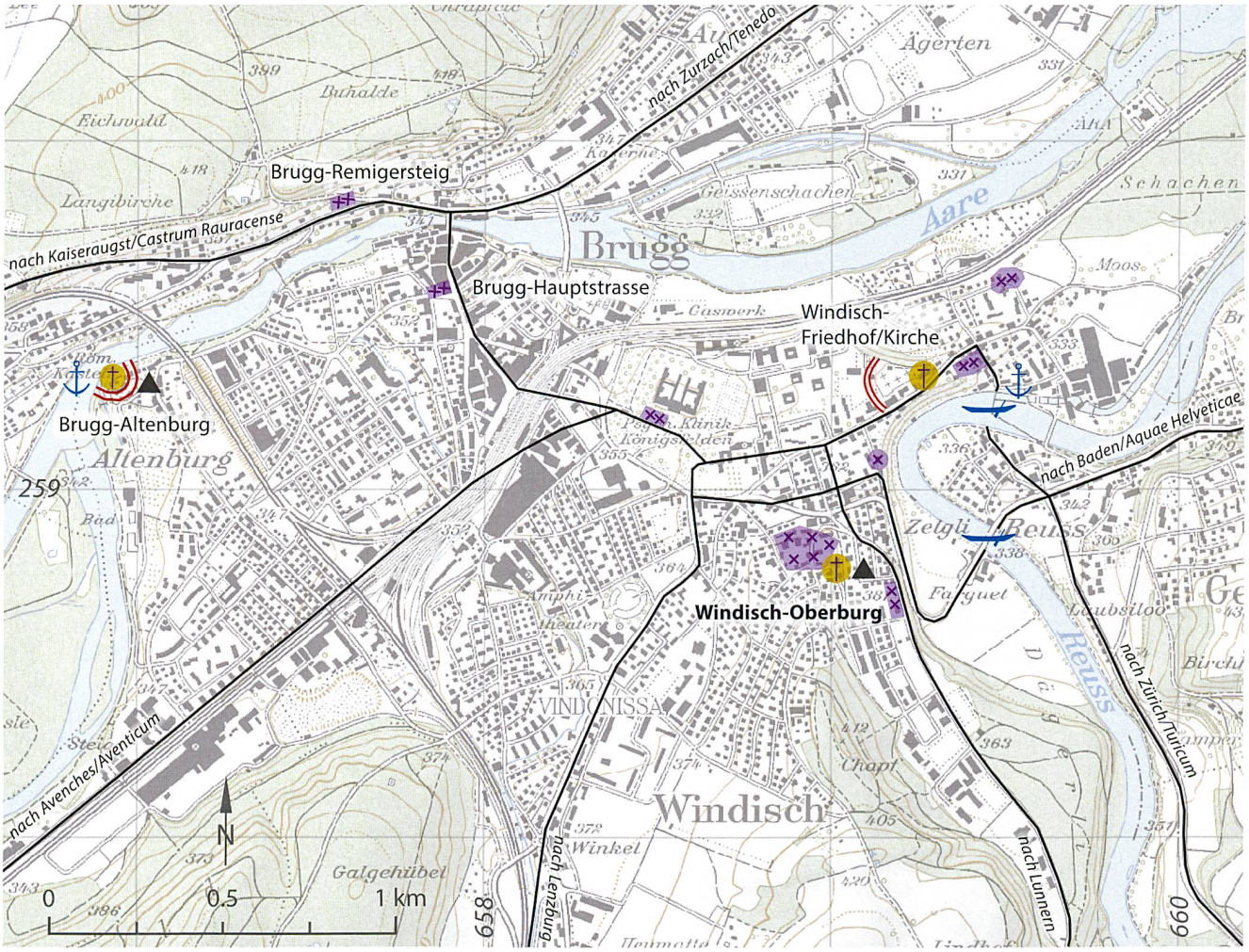


Abb. 1: Übersichtskarte zur spätrömisch-frühmittelalterlichen Situation im Perimeter des antiken Vindonissa. (M. 1:20 000). Reproduziert mit der Bewilligung von swisstopo (JA130144).

- über Alter und Qualität des Mauerbestandes im Haus Schatzmann ist nichts bekannt
- der Umfang der verbauten skulpierten Hinterlassenschaft ist nicht abzuschätzen; er war zweifellos grösser als das Überlieferte.

Die Annahme, dass Reste einer 1360 genannten Kapelle Teil des Hauses Schatzmann waren, ist Moosbrugger-Leus Vorstellung[11]. In der Quintessenz ist einzig gesichert, dass die neun überlieferten Stücke aus dem Schutthaufen eines Gebäudes mit langer Bautradition stammen.

Moosbrugger-Leu beschreibt den Zustand des Fundgutes mit den lapidaren Worten: «Trotz des Umstandes, dass die Steinfragmente von der Mörtelschicht ihrer zweiten Verwendung befreit werden mussten, liessen sich an allen Fundstücken Spuren einer roten Bemalung feststellen.»[12] Die Reinigungsmassnahmen wurden offenbar nie schriftlich dokumentiert.

Die Schadensbilder der Stücke sind unterschiedlich[13], und es dürfte ein hoffnungsloses Unterfangen sein, den Ablauf ihrer Nutzung nach der Aufhebung des primären Standortes zu verfolgen[14]. Ich beschränke mich möglichst auf die Befunde der Erstverwendung.

Die Herkunft aus dem Hausabbruch Schatzmann verbürgt nicht die ehemalige Zusammengehörigkeit des Fundgutes. Am Anfang der Erörterungen muss deshalb die Frage nach der Einheitlichkeit des Komplexes stehen.

Homogenes Inventar? Beobachtungen zur Herstellungstechnik

Das Steinmaterial der neun Werkstücke dürfte nach makroskopischen Kriterien gleicher Herkunft sein. Es wird vom Spezialisten Philippe Rentzel als gelber bis

11 Basierend auf A. Nüscheler, Die Gotteshäuser der Schweiz. Argovia 26, 1895, 1–129, spez. 90. | Vgl. jetzt J. Trumm/R. Fellmann Brogli, Ein frühchristlicher Fingerring aus Windisch. Mit Bemerkungen zur topographie paléochrétienne von Vindonissa, Jber. GPV 2014, 21–36, spez. 31.

12 Moosbrugger-Leu 1958/59, 7.

13 Vgl. Katalog.

14 Es ist nicht auszuschliessen, dass die Stücke in mehreren Etappen als Baumaterial verwendet wurden.

Abb. 2: Windisch-Oberburg. Die vier Säulenbasen aus dem Komplex Schatzmann (Kat.-Nr. 6–9).

a *b* *c* *d* *e*

Abb. 3: Windisch-Oberburg. Die fünf skulpierten Fragmente aus dem Komplex Schatzmann (Kat.-Nr. 1–5).

weisser, leicht kreidiger, stellenweise poröser und fossilführender oolithischer Kalk beschrieben[15].

Die enge Verwandtschaft der vier Säulenbasen ist evident: Form und Grösse stimmen weitgehend überein. Spuren drehender Überarbeitung, mit der die feine Profilierung entstanden ist, lassen sich gleichartig auf allen Stücken verfolgen. In den meisten Rillen finden sich rote Farbreste (Abb. 2). Hingegen wirken die fünf übrigen Stücke auf den ersten Blick unterschiedlich: grossformatig – auch im Dekor – das Gesims und das Gewände (Abb. 3b, c), zierlich die Konsole (Abb. 3d) und der Würfel (Abb. 3e), plastisch das Kapitell (Abb. 3a). Geometrische Muster, Bänder und floraler Schmuck stehen nebeneinander. Trotz dieser Unterschiede sind sie durch eine Gemeinsamkeit verbunden: die Art und den Verlauf der Gravuren, die offensichtlich mit dem laufenden Bohrer hergestellt wurden. Die Linien sind holprig und zitterig, zwar nicht ungelenk, aber doch so, als wären der oder die Steinmetze den Tücken des Materials nicht ganz gewachsen. Die ungewöhnliche Technik für die Binnenzeichnung und die spezifische, auffällige Linienführung sprechen für den gleichen handwerklichen Hintergrund[16].

Schwieriger ist es, eine Brücke zwischen den skulpierten Werkstücken und den gedrehten Säulenbasen zu schlagen, da sich keine handwerklichen Verknüpfungsmöglichkeiten anbieten. Hingegen sind auf allen Fragmenten des Schatzmann-Inventars Farbreste erhalten, auffällig auf dem Kapitell, in Spuren auf den Basen. Wenn Gewissheit bestünde, dass diese Farbfassungen ursprünglich sind, wäre die Zusammengehörigkeit der Fragmente kaum infrage zu stellen; bei den grossen Lücken in der Überlieferungsgeschichte können sie aber bloss Indiz sein.

Als Fazit bleibt: obwohl nicht zu beweisen ist, dass die Fragmente eine Einheit bilden, ist es die *lectio facilior,* von einem geschlossenen Komplex auszugehen.

Zur Funktion der fragmentierten Werkstücke[17]

Die nächste Frage gilt der ursprünglichen Verwendung des Erhaltenen: können die Reste architektonisch bestimmt und in ein Umfeld gestellt werden? Trotz der rudimentären Überlieferung erlauben gewisse Kennzeichen und technische Einzelheiten Deutungen und Rekonstruktionen, wenn auch beschränkt und in jedem Fall mit Vorbehalten[18].

Das Kapitell Kat.-Nr. 1 (Taf. 1) ist zusammen mit einem Säulchen zu sehen[19], dessen Durchmesser oben etwa 16 cm beträgt. Aufgereiht und mit einem Balken verbunden können solche Säulchen-Kapitell-Paare den Ober-

15 Vgl. Beitrag Ph. Rentzel.

16 Die Technik der Skulpturenbearbeitung mit dem laufenden Bohrer wird in der römischen Antike seit der severischen Zeit immer häufiger angewendet, ist aber im italischen Bereich im Frühmittelalter kaum mehr anzutreffen, vgl. Roth-Rubi 2015, 177–183.

17 Die Bestimmungen gehen von den Moosbruggerschen aus (Moosbrugger-Leu 1958/59), werden aber modifiziert oder spezifiziert.

18 Nach diesen Gesichtspunkten folgt die Reihenfolge der Stücke im vorliegenden Katalog.

19 Stabilisierungsvorrichtungen, z. B. Dübellöcher, sind weder oben noch unten vorhanden.

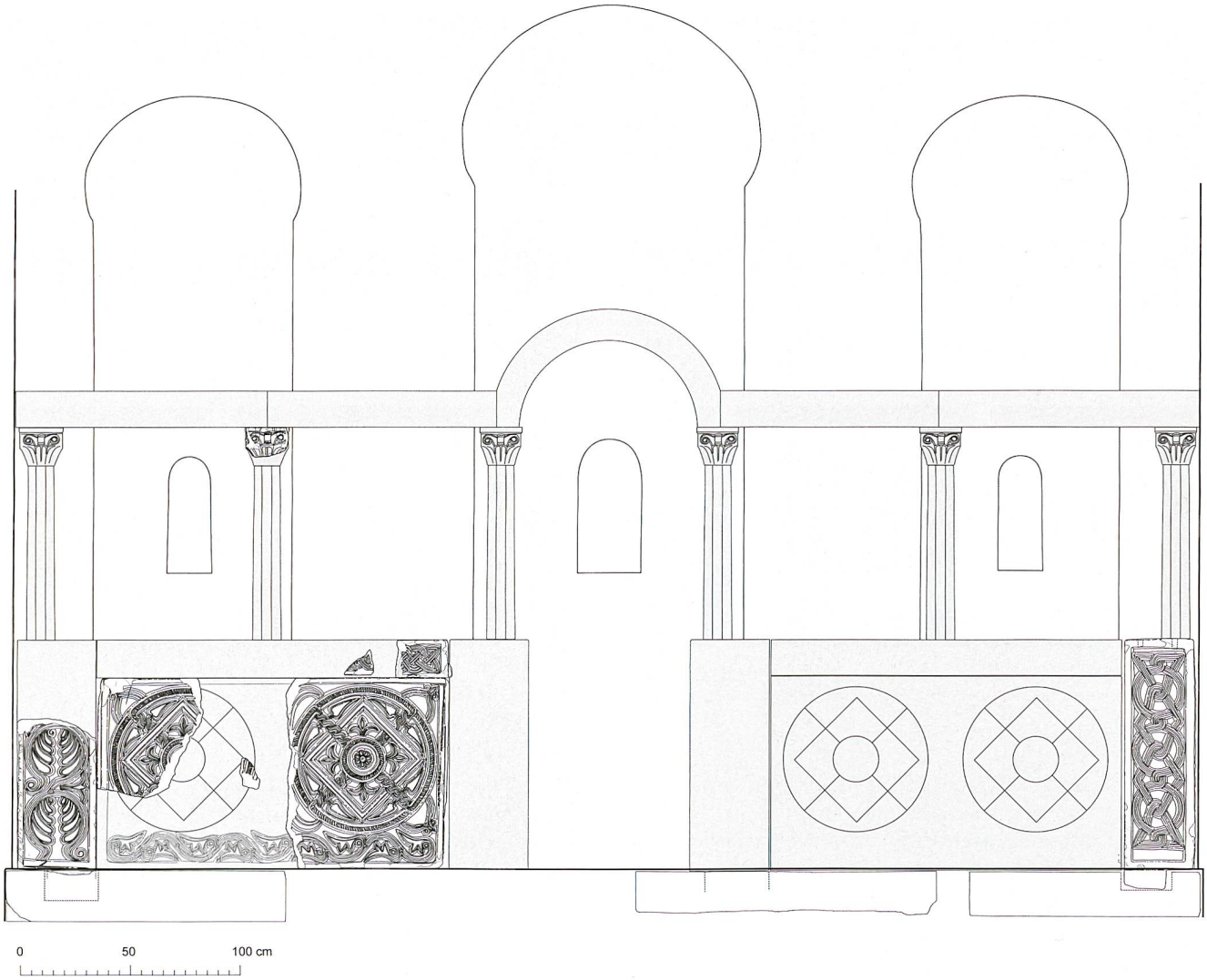


Abb. 4: Mals (I). Rekonstruktion der Schranke in der Kapelle St. Benedikt.

bau von Schranken (*cancelli*[20]) bilden[21]; zu viert tragen sie Baldachine von Ziborien und bei tempelförmigen kleinen Schreinen flankieren sie gelegentlich die Öffnung. Als Illustration zum ersten Fall verweise ich auf die Schrankenrekonstruktion von St. Benedikt in Mals (Südtirol, I) mit sechs Kapitellen in der Grösse des Oberburger Stücks (Abb. 4)[22], zum zweiten auf die Ziborien von Sovana (Toskana, I) (Abb. 5) und San Giorgio di Valpolicella (Venetien, I) (Abb. 6), zum dritten auf den kleinen Schrein in der Nische des Tempietto del Clitunno bei Spoleto (Umbrien, I) (Abb. 7a). Für das vorliegende Kapitell stehen alle Möglichkeiten offen.

Nach seinem Format muss das Gesimsfragment Kat.-Nr. 2 (Taf. 2) in einem grösseren Bauverband gestanden haben. Die linke, noch original erhaltene Seitenfläche spricht für ein Folgestück auf Stoss. Die recht grob zubehauenen Ober- und Unterseiten deuten auf Einmauerung; ein hellerer Abschnitt von ungefähr 3 cm Breite auf der oberen Fläche markiert die vorkragende Partie des Gesimses[23]. Das Werkstück dürfte von einer Wandgliederung, einem Gurt, stammen.

Der mächtige Block mit dem grossen rückseitigen Falz, das Gewändestück Kat.-Nr. 3 (Taf. 3), ist als Teil einer Türfassung zu verstehen: der Quader schliesst mit seiner rauen Seite an eine Mauer, die Türe steht in der gewinkelten Ausnehmung, die entweder mit Holzbrettern verkleidet oder verputzt zu denken ist (Abb. 8). Als Drehvorrichtung können Zapfen dienen, die unten in einer Pfanne, oben in einer Deckplatte mit Loch verankert sind. Der Rekonstruktionsentwurf ist eine Hypothese.

Die Konsole Kat.-Nr. 4 (Taf. 4) ist klein und schlank proportioniert. Sie stand mindestens 18 cm aus der Wand hervor und dürfte beschränkt belastbar gewesen sein. In einer monumentalen Umgebung käme das zierliche Werk kaum zur Geltung. Sein Platz ist eher an mobiliarartigen Einbauten wie Ädikulen, Schreinen, Ziborien etc.

20 Zur Verwendung des Begriffs *cancelli* vgl. Roth-Rubi 2015, 53.

21 Zwischen Kapitell und Balken kann ein Kämpfer eingeschoben sein.

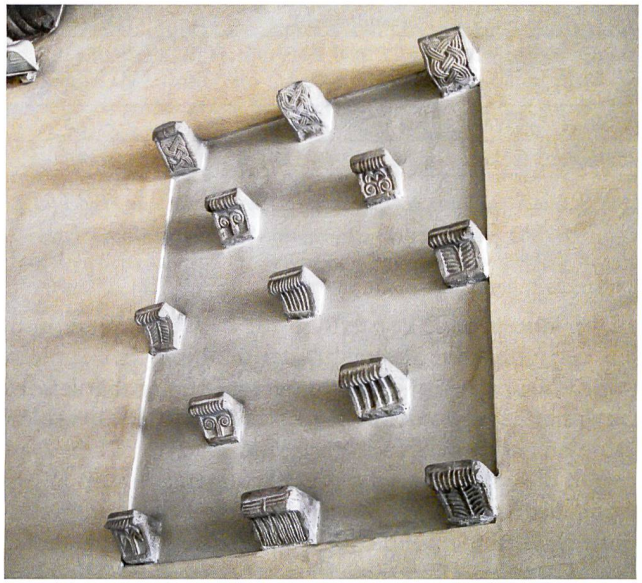
22 Zur Schranke von St. Benedikt vgl. Katrin Roth-Rubi, Neu und doch nicht fremd. Zum Motiv eines unlängst in Mals entdeckten Pfostens mit Flechtwerkdekor und zur Schranke in St. Benedikt. In: P. Gleirscher / L. Andergassen (Hrsg.), Antiquitates Tyrolenses. Festschrift für Hans Nothdurfter (Innsbruck 2015) 95–108.

23 Mit einer Tiefe von 3 cm dürfte das Gesims nicht als Auflager gedient haben.

Abb. 5: Sovana (I), S. Maria, Ziborium.

Abb. 6: Sant'Ambrogio di Valpolicella (I), San Giorgio di Valpolicella. Ziborium auf dem Hauptaltar.

a



b

Abb. 7: Tempietto del Clitunno bei Spoleto (I). Blick ins Innere mit Konsolen entlang dem Gebälk und blockförmigen Konsolen als Stützen der Schrein-Säulchen (a). Rom (I), Casa dei Cavalieri di Rodi. Wand mit einer Serie von kleinen Konsolen, aus den Grabungen in der Kirche des Hl. Basilius im Forum Romanum (b).

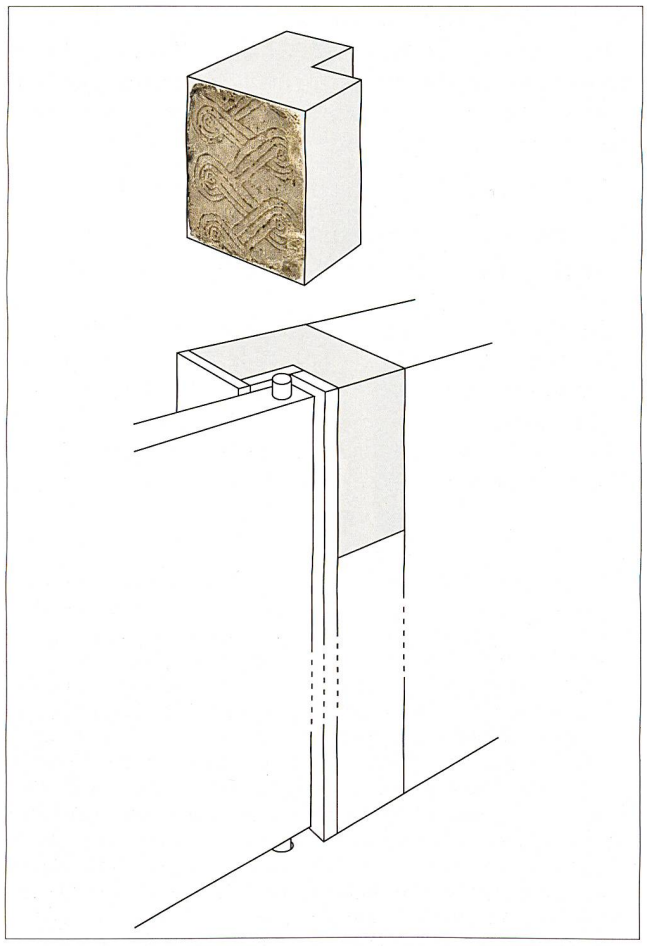


Abb. 8: Windisch-Oberburg. Rekonstruktionsentwurf für den Gewändeblock Kat.-Nr. 3.

Kat.-Nr.	Gesamthöhe Basen	Seitenlänge Sockel (quadratisch)	Höhe Sockel	Tiefe Ausnehmung US Sockel
6	25,5	20,0	11,0	-
7	24,0	20,5	9,0	6,3
8	24,0	20,0	12,0	7,5
9	21,0	-	5,5	3,5

Abb. 9: Die Masse (cm) der Säulenbasen Kat.-Nr. 6–9 im Vergleich.

zu vermuten. Eine Vorstellung für derartige Zierkonsolen vermittelt der Tempietto del Clitunno bei Spoleto (vgl. Abb. 7a)[24] mit einer vorgeblendeten Ädikulafront im Inneren: eine dichte Reihe kleiner Blendkonsolen gibt vor, das Gebälk zu stützen, und zwei Blockkonsolen tragen die Säulchen des tempelförmigen Schreins in der Apsis. In der Casa dei Cavalieri di Rodi in Rom befindet sich ausserdem eine Serie unterschiedlich gestalteter Kleinkonsolen (Abb. 7b), in der Grösse dem Oberburger Stück vergleichbar, formal aber kaum übereinstimmend[25].

Die Deutung des Würfels Kat.-Nr. 5 (Taf. 5) stellt momentan kaum lösbare Probleme. Die raue Seite dürfte die Auflagefläche sein, die Reliefseite bildete zweifellos die Front, auf Sicht gearbeitet waren wohl auch die Oberseite (mit der Vorzeichnung) und die beiden die Front flankierenden Flächen, während die Rückseite vermutlich verdeckt war[26]. Wenn die Ausrichtung des Würfels auch einigermassen klar ist, so fehlen Hinweise auf seine Funktion. Dimension und feinteiliger Dekor sprechen gegen eine Verwendung in der grossräumigen Architektur, eher kommt liturgisches Mobiliar in Betracht. War der Würfel ein Postament, ein Träger für einen mobilen Gegenstand, bildete er den Abschluss eines kleinen Pfeilers? Oder wurde seine Bestimmung im Laufe des Arbeitsprozesses geändert – worauf die unvollendete Zeichnung deuten könnte – und die Fertigung der Seiten irrelevant[27]? Keine der Vorstellungen befriedigt, richtungsweisende Parallelen fehlen. Die Funktion des Würfels ist vorläufig nicht zu bestimmen.

Die vier eng verwandten Säulenbasen Kat.-Nr. 6–9 (Taf. 6–9) sind wie Kapitell und Wandkonsole kleinförmig und weisen auf Verwendung bei liturgischem Mobiliar. Die Vierzahl lässt an Tischfüsse oder an ein Ziborium, einen auf vier Säulen stehenden Altarüberbau, denken. Voraussetzung für eine gemeinsame Trägerfunktion der vier Basen sind ungefähr gleiche Grundmasse (Abb. 9). Höhe und Grundfläche der Basen Kat.-Nr. 6–8 stimmen grosso modo überein, einzig die Masse von Kat.-Nr. 9 sind etwas geringer; da der Sockel aber unterseitig beschädigt ist, dürfen hier einige Zentimeter ergänzt werden. Die Dimensionen der vier Säulenbasen sprechen somit nicht gegen eine Vierheit. Allerdings befremdet nach heutigen Vorstellungen die unterschiedliche Sockelhöhe[28]. Die Beschäftigung mit frühmittelalterlicher Skulptur lehrt aber, dass Symmetrie und Gleichmass in dieser Phase nicht wie in klassisch orientierten Epochen massgeblich sind. Variationen, Spielfreude und unbekümmerte Anpassung an Gegebenheiten stehen im Vordergrund[29]. Ausdruck einer solchen Ungebundenheit können die wechselnden Höhen der Sockel sein.

24 Vgl. dazu J. Emerick, The Tempietto del Clitunno near Spoleto (Pennsylvania 1998).

25 Aus den Grabungen im *Forum Romanum* im Bereich des Mars-Ultor-Tempels, wo im Frühmittelalter eine Kirche des hl. Basilius stand; über die Platzierung der Konsolen ist nichts bekannt, vgl. L. Pani Ermini, La diocesi di Roma. La raccolta dei fori imperiali, Corpus 7/2, 1974, Nr. 53–78. | Zur Kirche des hl. Basilius vgl. P. C. Claussen, Die Kirchen der Stadt Rom im Mittelalter 1050–1300, A–F, Corpus Cosmatorum II,1 (Stuttgart 2002) 168 f.

26 Die Schmutzspuren auf drei Seiten rund um die Reliefläche und der rote Streifen auf der Oberseite im Bereich der Schmutzspur dürften neuzeitlich sein.

27 Der Bearbeitungsgrad der Flächen wäre in diesem Fall kein Kriterium.

28 Die Abweichungen in der Sockelhöhe liegen innerhalb von rund 4 cm, wenn bei Kat.-Nr. 9 fehlende 3 cm angenommen werden.

29 Vgl. Roth-Rubi 2015, spez. 191 f.

Frühmittelalterliche Tischaltäre hat es zweifellos gegeben, Beispiele sind aber rar[30]; bei den erhaltenen Altären handelt es sich im Allgemeinen um gemauerte Blockaltäre. Mit den vier recht kräftigen Basen einen Tisch zu rekonstruieren, ist eine eher gesuchte Annahme; naheliegender ist ein Altaraufbau.

Ziborien umfangen entweder wie ein Zelt den Altar oder stehen kastenförmig auf ihm. Ein Beispiel für den ersten Typ ist in Sovana (vgl. Abb. 5) zu finden[31], für den zweiten in der Kirche San Giorgio di Valpolicella in Sant'Ambrogio di Valpolicella (vgl. Abb. 6)[32]. Die Säulen des ersten Typs sind generell stämmiger, resp. grösser dimensioniert als diejenigen des zweiten.

Mit ungefähr 18 cm Säulendurchmesser dürften die Oberburger Basen auf einem Altar gestanden haben. Die gewichtigen Sockel und die hoch aufgezogenen Basisprofile, wesentlich höher als in San Giorgio in Valpolicella, deuten auf ein stattliches Gebilde, das eine Mensa von einiger Ausdehnung erfordert[33]. Eine Skizze zeigt, dass eine Altarplatte wie etwa diejenige in Mistail GR (Hauptaltar 132 × 91 cm) benötigt wird, damit genügend Freiraum für kultische Handlungen unter dem Baldachin bleibt (Abb. 10).

In der Zusammenschau lässt sich Folgendes festhalten: zwei der neun Werkstücke des Komplexes Schatzmann sind der Bauarchitektur zuzuordnen (Gesims, Türgewände), die Übrigen dürften von liturgischem Mobiliar stammen:

- Die vier Säulenbasen könnten Teil eines Tischziboriums mit nicht geringem Ausmass gewesen sein[34] – wenn sie nicht Tischfüsse sind.
- Der Standort des Kleinkapitells ist offen – ein Platz in einem Ziborium ist nicht auszuschliessen.
- Die kleine Konsole kann überall da verbaut gewesen sein, wo schmale Balken auftreten; Ädikula, Schrein, selbst ein Ziborium[35] kommen in Betracht.
- Die Funktion des Würfels lässt sich vorläufig nicht bestimmen.

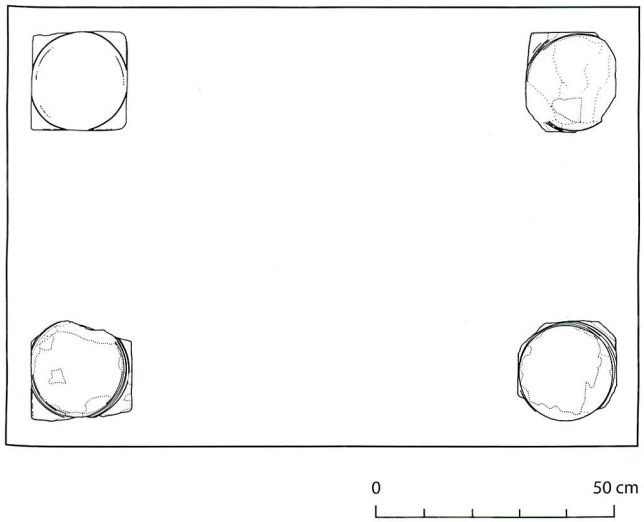


Abb. 10: Rekonstruktionsvorschlag. Altarplatte mit den vier Säulenbasen Kat.-Nr. 6–9.

Der Gedanke, dass die kleinen Objekte aus der Hinterlassenschaft Schatzmann, die Basen, das Kapitell und die Konsole zu ein und demselben Ziborium gehören, ist gewagt; er soll hier nur angedeutet, aber nicht weiter verfolgt werden.

Bemerkungen zu Stil und zeitlicher Einordnung

Stilmerkmale, zeitbedingter Ausdruck eines künstlerischen Strebens und Wollens, sind der Hinterlassenschaft aus Windisch-Oberburg nur beschränkt abzulesen, da die Stückzahl begrenzt ist und ein Kontext fehlt. Zweifellos stehen aber hinter der auffälligen Gestaltung der Werke Intention und bewusste Formulierung, die einen

30 Der Altartisch über dem Petersgrab in Rom steht auf zwei Trägern und ist an die Wand gelehnt, vgl. P. Liverani / G. Spinola, The Vatican Necropoles. Rome's City of the Dead (Milano 2010) 47–55. | In Sonvico TI ist ein Tischaltar mit einem Fuss in der Ummantelung eines romanischen Blockaltars gefunden worden, wohl aus dem 5. Jh., vgl. R. Frei-Stolba / H. Lieb, Ein neuer Quattuorvir von Como: Der Fund von Sonvico TI. AS 12, 1989, 118–123, Abb. 2a–c; ferner: HR. Sennhauser, Frühmittelalterliche «Holzkirchen» im Tessin. AS 17, 1994, 70–75. | In St. Peter in Gratsch (Südtirol, I) standen vier Säulchen auf einer Platte im romanischen Hauptaltar der heutigen Kirche, wohl 6. Jh., vgl. R. Lunz, Ausgrabungen in St. Peter ob Gratsch. Forschungen zur Denkmalpflege in Südtirol, Band 3 (Trient 2007) 47–49; vgl. auch M. Ibsen, Arredo liturgico da Castelseprio e dipinti murali da S. Maria di Torba. Scavi 2009. In: P. Marina De Marchi (Hrsg.), Castelseprio e Torba: sintesi delle ricerche e aggiornamenti (Mantova 2013) 423–431, spez. 424, Tav. 1; 3.

31 Vgl. Roth-Rubi 2015, 115. Die Kirche S. Maria stammt aus dem 12. Jh.; das wesentlich ältere Ziborium dürfte von Anfang an hier rekonstruiert worden sein.

32 Das Ziborium wurde 1923 rekonstruiert und vereinigt Stücke unterschiedlicher Herkunft und Zeitstellung, unter anderem Säulen, die inschriftlich in die Zeit von Liutprand (712–744) datiert sind. In der Gesamtform dürfte es einem Typus aus der 1. Hälfte des 8. Jh. entsprechen, vgl. S. Lusuardi Siena / C. Fiorio Tedone / M. Sannazzaro / M. Motta Broggi, Le tracce materiali del Cristianesimo dal tardo antico al Mille. In: A. Castagnetti / G. M. Varanini (Hrsg.), Il Veneto nel Medievo. Dalla «Venetia» alla Marca Veronese, vol. II (Verona 1989) 151–157; zusammenfassend: Roth-Rubi 2015, 44.

33 Beispiele von Altar-Massen nach heute noch vorhandenen Blöcken (Breite × Tiefe): Müstair, Hauptaltar: 184 × 130 cm, nördlicher Seitenaltar: 89 × 74 cm, südlicher Seitenaltar: 85 × 86 cm; Mistail, Hauptaltar: 132 × 91 cm, nördlicher Seitenaltar: 95 × 76 cm; südlicher Seitenaltar: 132 × 77 cm.

34 Ich möchte nicht ausschliessen, dass der Aufbau aus Holz bestanden hat. Säulen und Basen könnten dann verleimt gewesen sein; so liesse sich das Fehlen von Verdübelungsspuren auf den Basen erklären. Da frühmittelalterliche Werkstücke aus Holz kaum überliefert sind, ist ein Nachweis von Holz-Stein-Ziborien nicht zu erwarten.

35 Allerdings kenne ich kein Beispiel mit einer Konsole. Intakte Ziborien aus den ersten Jahrhunderten des Frühmittelalters sind aber auch kaum bekannt, vgl. M. Teasdale Smith, The development of the Altar Canopy in Rome. Rivista di archeologia Cristiana 50, 1974, 379–414. | S. De Blaauw, L'altare nelle chiese di Roma come centro di culto e della committenza papale. In: Roma nell'alto medioevo, Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medioevo 48, Spoleto 2001, 969–989, spez. 985 f.

Zeitgeist widerspiegeln; ich sehe die Möglichkeit einer Einordnung in die spätere Merowingerzeit – um das Resultat der folgenden Erörterungen vorwegzunehmen.
Der kubische Körper des Kapitells Kat.-Nr. 1 wirkt gedrungen, massig und standfest gebaut. Der Reliefdekor ist mit seinen scharfen Kanten und Einschnitten ohne modellierende Übergänge und abgestufte Lichtbrechung auf Hell-Dunkel-Effekte ausgerichtet, wie auf zwei Ebenen aufgeteilt und so, als sei die Skulptur in sprödes Material abgetieft und nicht mehr überarbeitet worden. Das Kapitell wirkt wie ein Schnitzwerk. Das Pflanzliche, ein prägendes Element antiker Kapitelle, ist weitgehend verschwunden[36]. Wie Schilde stützen die Kelchblätter den Kalathos. Den aufgelegten Schlaufenornamenten fehlt floraler Wuchs; sie erinnern mit ihrem vom Grund klar abgesetzten Umriss viel eher an festigende Zierbeschläge. Auch das Band auf halber Höhe umfasst den Kapitellkörper wie eine Gürtung[37]. Die Reihe seiner Bohrlöchlein, die gebohrten Zentren in den Schlaufen und die Furchen mit ihrer rubinroten Färbung dürften Glaseinlagen vorgeben[38] – die Beschläge sollen hervortreten, bunt und kostbar sein, während der Kalathos zurücktritt.
Als Schnitzwerk erscheint auch die gegliederte Leiste auf der vorkragenden Partie des Gesimses Kat.-Nr. 2 mit ihrem schräg kannelierten Mittelteil: als Halbrundstab konzipiert wird er jedoch kantig abgesetzt und in eine Rhombenfolge aufgeteilt. Nicht Wölbung und Ebene stehen gegeneinander[39], sondern ein abgekanteter und mit farbiger Binnenzeichnung bereicherter Flachstab neben zwei glatten. Die stilistische Ausrichtung entspricht dem Kapitell.
Auf dem Gewände Kat.-Nr. 3, der Konsole Kat.-Nr. 4 und dem Würfel Kat.-Nr. 5 ist die zweidimensionale Verhaftung des Dekors mit der Gravur zwar technisch gegeben, aber der Schmuck beschränkt sich nicht auf einfache Umrisszeichnungen, sondern wird zum applizierten Ornament als dünne Blechauflage. Diese Umwandlung zeigt sich besonders beim Schlaufenband auf dem Gewändeblock, wo die bewegliche Linienführung eine Tiefenwirkung erzeugt, die das Muster vom «Unter»-Grund loslöst; wie beim Kapitell könnte das geschlaufte Zickzackband ein Beschlag sein, der mit Nieten – den gebohrten Schlaufenzentren – auf den Quader geheftet ist. Auch die Rosette auf dem Würfel scheint in einer anderen Ebene zu liegen als die glatten Aussenzwickel, und das Rautenband auf der Konsole erinnert an eine Plakette auf der Trommel, fixiert mit kleinen farbigen Nägeln – den Löchlein in den Rautenmitten.
Das Beschlagartige des Dekors dieser drei Stücke bedeutet aber nicht Starre, sondern eine Aufforderung für das Auge, die Ornamentkompositionen als Ganzes zu erfassen; so führt die Wirbelrosette in der Würfelmitte den Blick durch ihren Schwung zum äusseren Blätterkranz, und das spiralige Auf und Ab des Bandes auf dem Gewände verlangt nach Verfolgung seines Verlaufs.
Die ansprechende Frische der Gravuren beruht auf ihrer freihändigen Ausführung, erkennbar an kleinen Unregelmässigkeiten und Anpassungen. Die Verzierungen auf dem Gewände und dem Würfel machen aus den Oberflächen mit einfachen Mitteln ein belebtes und bewegtes Feld. Damit ist die Gesamtwirkung recht ähnlich dem Kapitell, wo die Schlaufen-Auflagen wie Bändel auf den Flächen liegen.
Gesamtheitlich lassen sich die Stileigenheiten der ornamentalen Skulpturen aus Windisch-Oberburg folgendermassen betiteln: beschlagartig, in Ebenen konzipiert, die Oberflächen bewegt, mit zurückhaltenden Akzenten (Bohrlöchlein).
Die Formgebung der vier Säulenbasen (vgl. Abb. 2) ist nicht minder eigenwillig: die profilierte Zone ist ungewöhnlich lang, die Ausbuchtungen und Einzüge sind nur angedeutet und kaum plastisch geformt, feine Rillen trennen die einzelnen Abschnitte – die Unterteilungen dienen eher einer Belebung der Oberfläche denn einer Gliederung der Basis nach antiker Vorgabe. Die stilistische Nähe zum Gravurendekor ist evident.
Für die zeitliche Einordnung wagte Rudolf Moosbrugger-Leu 1958 «den Versuch (...), durch eine Hilfskonstruktion, die Datierung der Oberburger Funde (...) zu fassen, indem ich [Moosbrugger] die schweizerischen Kleinfunde dieser Epoche heranziehe.»[40] Sein Vorgehen ist verständlich, denn damals standen nur wenige Materialsammlungen frühmittelalterlicher Skulptur zur Verfügung[41], und er selber war einer der besten Kenner der merowingerzeitlichen Metallfunde des Schweizer Mittellandes. Trotzdem bedeutete sein Ansatz von vorne herein einen Irrweg, denn derartige Gegenüberstellungen beschränken sich per se auf Motivvergleiche, und Motive sind kaum oder nur bedingt zeitgebunden. Heute hat sich die Forschungslage wesentlich verbessert; das Corpus della scultura altomedievale von Spoleto ist auf 27 Bände angewachsen, weitere Materialeditionen und eine ansehnliche Anzahl Einzelaufsätze zu Themen der Skulptur aus der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends sind erschienen[42]. Wie gross die Wissenslücken aber immer noch sind, zeigt sich nur allzu deutlich, sobald nach fest datierten Werken gefragt wird; solche Fixpunkte sind jedoch für die Erarbeitung der Entwicklungsgeschichte

36 Vgl. W.-D. Heilmeyer, Korinthische Normalkapitelle, 16. Ergänzungsheft Römische Mitteilungen 1970. | U.-W. Gans, Korinthisierende Kapitelle der römischen Kaiserzeit. Schmuckkapitelle in Italien und den nordwestlichen Provinzen (Köln/Weimar/Wien 1992).

37 Es dürfte aus dem Formenrepertoire der Kompositkapitelle übernommen worden sein, vgl. Meyer 1997, 585 unten.

38 Glaseinlagen in frühmittelalterlichen Reliefs sind bekannt, z. B. bei der Cumianusplatte in Bobbio (Emilia-Romagna, I) aus liutprandischer Zeit (um 740), vgl. E. Destefanis, La Diocesi di Piacenza e il Monastero di Bobbio. Corpus 18, 2008, Nr. 9. Ähnliche Wirkung erzeugten die Inkrustationen auf den Giebelplatten am Baptisterium von Poitiers (Dép. Vienne, F), vgl. Boissavit-Camus 2014, 509, pl. 37.

39 Ein geläufiges Schema in der Flechtwerkskulptur, vgl. Abb. 15.

40 Moosbrugger-Leu 1958/59, 18. Warnend schreibt er im nächsten Abschnitt: «Diesem Wagnis kommt nur beschränkte Bedeutung zu. Und ich kann den Leser nicht deutlich genug ermahnen, dieses Ergebnis mit äusserster Vorsicht aufzunehmen ...».

41 Der erste Band des Corpus della scultura altomedievale ist 1959 erschienen.

42 Die geläufige Literatur ist bei Roth-Rubi 2015 aufgeführt.

a b c

Abb. 11: Grado (I), Basilica S. Eufemia, Kapitell mit dem Monogramm des Bischofs Elia (571–587) (a); S. Maria delle Grazie, Kapitell (b); Windisch-Oberburg, Kapitell (c).

a

b c

Abb. 12: Bourges (F), Musée du Berry, sog. Sarkophag des Hl. Chalan (a); Windisch-Oberburg, Kat.-Nr. 3 und 5 (b, c).

eines Gattungsstils unerlässlich. Wenn Moosbrugger-Leu die Oberburger Stücke «in die Jahrzehnte um 600» setzt[43], so betrifft dies einen Zeitraum, in dem Skulpturen generell, besonders aber im Westen der antiken Welt spärlich auftreten. Immerhin ist in Grado (Friaul-Julisch Venetien, I) eine Serie von Kapitellen erhalten (Abb. 11)[44], die nach dem Monogramm auf einem Exemplar (anstelle der Abakusblüte) aus der Zeit von Bischof Elias (571–587) stammen. In ihrer pflanzlichen Gebundenheit entfalten die Stücke noch das ganze Formeninstrumentarium antiker Kapitelle; sie sind schlank, hochgezogen, feingliederig und mit den aufwendigen Bohrungen stofflich differenziert gestaltet. Ihr spätantik-höfischer Habitus setzt sich deutlich vom schwerfällig-nichtvegetabilen Bau des Oberburger Kapitells mit seinen applizierten Elementen ab[45]. Ich meine, dass gleiche Entstehungszeit auszuschliessen ist, selbst wenn unterschiedliche Qualität und andere landschaftliche Genese berücksichtigt werden.

Ein für die zeitliche Beurteilung der Oberburger Hinterlassenschaft ebenso relevantes Werk ist der Sarkophag des Hl. Chalan in Bourges (Dép. Cher, F) (Abb. 12) aus der um 620 gegründeten Abtei Notre-Dame de Bellavaux de Charenton[46]. Er wird mit dem Klostergründer Theodulf in Zusammenhang gebracht[47], was keinesfalls gesichert und kein Anhaltspunkt für die Datierung ist. Trotzdem dürfte eine Zuordnung ins 7. Jh. nicht zu bezweifeln sein.

Die Zeichnungen auf den vier Seiten der Marmorkiste und dem Deckel sind linear wie auf dem Oberburger Gewände und dem Würfel. Ihr erzählender Fluss und ihre Präzision stehen aber im Gegensatz zum Flimmern und Oszillieren des Dekors auf den Architekturstücken. Auf dem merowingischen Sarkophag folgen die geometrischen Verzierungen einer klar überschaubaren, seit alters überkommenen Einteilung, auf dem Gewände ist das Muster ungerahmt und auf dem Würfel verwischt und sein System schwer fassbar; Erzählung und Gliederung beim Sarkophag, Aufbrechen der Oberfläche und auflagenartiger Dekor bei den Oberburger Fragmenten: diese Unterschiede sind Ausdruck verschiedener Zeiten. Die beiden Beispiele mögen hinreichen, um aufzuzeigen, dass die Windischer Stücke nicht dem 7. Jh., nach dem Kapitell jedenfalls nicht der Frühzeit dieses Jahrhunderts zuzuordnen sind[48].

Verwandtschaftliche Nähe zeichnet sich hingegen bei Werken aus dem früheren 8. Jh. ab. Es sind weniger formale Einzelheiten – die Windischer Stücke bleiben vorläufig Unikate – als die Gesamtauffassung, das Verhältnis zum Überkommenen und die Instrumentierung der Oberfläche.

Bei der stilistischen Beschreibung des Kapitells Kat.-Nr. 1 wurde darauf hingewiesen, dass die pflanzliche Komponente, ein prägender Teil antiker Kapitelle, sich zu einer beschlagartigen Formulierung der einzelnen Elemente gewandelt hat. Eine gleichartige Veränderung ist

43 Moosbrugger-Leu 1958/59, 20. Die herangezogenen Kleinfunde datiert er ins 7. Jh. und geht von der Hypothese aus, dass die «Steinplastik das Vorbild» ist. «Sieht man die beiden Kunstgattungen zeitlich parallel, so würde sich die Datierung mehr ins 7. Jahrhundert verschieben», so Moosbrugger-Leu. Die Verbindung mit der «schriftlichen Überlieferung (...), dass gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts Bischof Grammatius endgültig in Windisch Sitz genommen habe», ist für seine Datierung um 600 entscheidend.

44 Tagliaferri 1981, Basilica S. Eufemia, Nr. 548 (Abb. 11a); S. Maria delle Grazie Nr. 638 (Abb. 11b) und 639.

45 Beschreibung von Meyer 1997, 742, zu Abb. 4: «Kubisches Kapitell mit anti-antiken Eckblättern und Flechtbandmotiven.»

46 Musée du Berry, Bourges (Dép. Cher, F). Vgl. J. Hubert / J. Porcher / W. F. Volbach, Frühzeit des Mittelalters (München 1968) 22 f., Abb. 24; 25. | N. Duval, Les premiers monuments chrétiens de la France. Atlas arch. de la France 2, Sud-Ouest et Centre (Paris 1996) 82.

47 Theodulf Babelenus, so H. Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgeschichte, Supplementband IV (Berlin 1979) Abb. 223.

48 Mit «7. Jh.» ist hier eine Phase, nicht eine exakt begrenzte Zeit gemeint.

a b c

Abb. 13: Kapitelle des früheren 8. Jh. Verona (I), Museo di Castelvecchio (a); Cividale (I), Tempietto Longobardo (b); Windisch-Oberburg (c).

a b c

Abb. 15: Müstair GR, Kloster St. Johann. Pfostenfragment Kat.-Nr. MüPfo37 (a); Windisch-Oberburg, Kat.-Nr. 3 und 2 (b, c). Der Stilgegensatz zeigt sich nicht nur beim Flechtband, sondern auch beim tordierten Zwischenteil bei den Leisten auf a und c.

an einem Kapitell aus San Giorgio in Valpolicella abzulesen (Abb. 13a)[49], das nach der Inschrift auf dem monolithisch verbundenen Säulenschaft aus der Zeit stammt, als Liutprand König der Langobarden war (712–744). Die vorkragenden «Wedel» als Umsetzung der Kelchblätter, das Schildhafte der Stützblätter, die zurückgestuften, applizierten Helices sind Zeugen verblassender antiker Vorstellungen. Zulasten einer organischen Komposition werden wie beim Windischer Kapitell die Einzelteile zu einem statischen Gebilde zusammengebaut.

Mit einem weiteren Beispiel aus dem langobardischen Gebiet, dem Träger-Kapitell des Lesepults im Tempietto Longobardo in Cividale (Friaul-Julisch Venetien, I) (Abb. 13b)[50], soll die stilistische Nähe des Kapitells Kat.-Nr. 1 zu Werken des früheren 8. Jh. ein zweites Mal erhellt werden. Der Kubus als Grundform, die gekappten Ecken als Stützblätter, die mittlere Partie als Möglichkeit für ornamentale Gestaltung und als Ort letzter Reminiszenzen an Helices und Abakusblüte sind Kriterien, welche die beiden Arbeiten verbinden. Trotz formaler Unterschiede manifestiert sich in dieser Übereinstimmung der Ausdruck einer Epoche.

Die Verzierungen von Gewände Kat.-Nr. 3, Konsole Kat.-Nr. 4 und Würfel Kat.-Nr. 5 werden oben als beschlagartig und mit flimmernder Binnenzeichnung beschrieben; ähnliche Charakteristika begegnen beim liturgischen Mobiliar in der Abteikirche San Pietro in Valle in Ferentillo (Umbrien, I), datiert um 740[51]. Die Oberflächen der beiden Antependiumsplatten sind mit kaum abgetieftem flächendeckendem Dekor überzogen (Abb. 14), bei dem nicht das einzelne Motiv, sondern die teppichartige Fülle im Vordergrund steht. Die Platten wirken wie mit dünnen, flirrend ziselierten Auflagen überfangen. Dieser Effekt entspricht der Oberflächengestaltung der Windischer Objekte.

In der 2. Hälfte des 8. Jh. konstituiert sich langsam eine Reliefgattung, die in der Kunstgeschichte als «Flechtwerk-Skulptur» bezeichnet wird und deren Hochblüte in karolingischer Zeit liegt. Dank einem reichen Bestand im Kloster St. Johann in Müstair GR aus dem letzten Viertel des 8. Jh. ist die stilistische Ausrichtung in diesem Zeitabschnitt recht gut zu erkennen[52]. Die Reliefskulptur lebt durch Rundungen, das Flechtwerk wird stofflich aufgefasst mit Einzügen und Schwellungen, der Aufbau der Kompositionen ist klar strukturiert. Als Beleg möge ein willkürlich ausgewähltes Stück, ein Pfosten, auf Abb. 15 genügen[53].

a c

b d

Abb. 14: Ferentillo (I), Abteikirche San Pietro in Valle, heutige Altarverkleidung, Vorder- (a) und Rückseite (b); Windisch-Oberburg, Kat.-Nr. 3 und 5 (c, d).

49 Original heute im Museo di Castelvecchio in Verona (Venetien, I). Zusammenfassend mit Literatur Roth-Rubi 2015, 44.

50 Tagliaferri 1981, Nr. 391. Das Pult – Kapitell, Säule, rechteckiger skulpierter Sockel – ist monolithisch; die Bildhauerarbeiten sollen nach Tagliaferri aus einer Hand stammen. Ältere Beurteilungen, die von separaten Werkstücken ausgingen, haben das Kapitell in das 8./9. Jh., den Unterbau aber jünger datiert. Nach meiner Meinung dürfte die Arbeit vorkarolingischer Zeit zuzuordnen sein.

51 Die Datierung beruht auf der Stifterinschrift Hildericus Dagileopa, der von 739–742 Dux von Spoleto war. Ohne die Stifterinschrift wäre die zeitliche Festlegung der Skulpturen wohl kaum möglich; so aber sind sie ein Markstein in der 1. Hälfte des 8. Jh. Im Überblick mit älterer Literatur Roth-Rubi 2015, 29.

52 Roth-Rubi 2015; mehrheitlich aus archäologischen Grabungen.

53 Fragment eines Pfostens (Pfo37), vgl. Roth-Rubi 2015, Katalog; zum Stilistischen spez. 172.

Der Gegensatz zwischen dem Müstairer und dem Windischer Kunstschaffen, exemplarisch auf Abb. 15 dargestellt, ist eklatant und bedarf kaum beschreibender Worte. Die unterschiedlichen Ausdrucksformen sind zweifellos zeitbedingt; die Windischer Stücke müssen älter sein.
Summa summarum führen die Darlegungen zur zeitlichen Einordnung der Hinterlassenschaft aus Windisch-Oberburg zum Ergebnis, dass die Stücke am ehesten in die 1. Hälfte des 8. Jh. gehören dürften, keinesfalls aber an den Beginn des 7. Jh.

Bemerkungen zu den Motiven

Die Verzierungsmuster auf der Windischer Hinterlassenschaft sind keine Neuschöpfungen[54]. Bereits ein flüchtiger Blick genügt für diese Feststellung, denn die Bandschlaufen auf dem Kapitell, das Rautenmuster auf der Konsole, das geschlaufte Zickzackband auf dem Gewände und Blüten wie auf dem Würfel sind zeitlose Ornamente mit weiter Verbreitung; ebenso geläufig sind dreiteilige Leisten (vgl. Abb. 15) und das Gliederungssystem[55] der Säulenbasen. Nach der Genese dieser Motive zu fragen, führt im vorliegenden Zusammenhang zu keinem Aufschluss. Vielmehr geht es um die Frage, ob die betreffenden Motive in einem den Oberburger Stücken vergleichbaren Umkreis anzutreffen sind. Hier zeigt sich, wie oben wiederholt angedeutet, dass die Mehrzahl der Werkstücke aus dem Komplex Schatzmann vorläufig ohne Parallelen bleiben, so die Gestaltung des Kapitells, die Konsole mit ihrer Verzierung, das Gesims mit der Leiste und die feingliedrigen, kaum bewegten Profile der Säulenbasen. Hingegen ist das geschlaufte Zickzackband auf einem Architekturteil wie in Oberburg nichts Ausserordentliches. Das Motiv ist als schmales fortlaufendes Band zum säumenden Ornament bestimmt – so erscheint es als umlaufender Rahmen auf einer Platte in Aquileia (Friaul-Julisch Venetien, I) (Abb. 16a)[56]. Besonders beliebt war es im Frühmittelalter aber auf strukturierenden Elementen wie Balken, Pfosten oder Sockeln, seien diese gesonderte Werkstücke oder in monolithischem Verbund. Beispiele sind der Brüstungsabschnitt der einen Schrankenplatte von Schänis SG (Abb. 16b)[57], eine Ziboriumsplatte in Brescia mit seitlichen «Pfosten» und oberem «Abschlussbalken» (Abb. 16c)[58] und Teile des Sockelbalkens einer Schranke in Otricoli (Umbrien, I) (Abb. 16d)[59]. Das Schlaufenband auf dem Gewände in Windisch-Oberburg ist somit nicht überraschend.
Am Rande sei bemerkt, dass noch in romanischer Zeit das geschlaufte Zickzackband auf Türgewänden seinen Platz findet, wie etwa beim linken Portal der Westfassade von S. Michele Maggiore in Pavia (Lombardei, I) (Abb. 17)[60].
Die mehrteilige Rosette als bestimmender Dekor ist ebenfalls keine Erfindung des Oberburger Bildhauers. Auf einem der Meisterwerke aus den Werkstätten von Cividale (Friaul-Julisch Venetien, I), einer kostbar ornamentierten Platte[61], setzt sich die rechte Blüte aus sternförmigem Zentrum, kleinteiligem innerem und weiter gefächertem äusserem Blätterkranz zusammen (Abb. 18a); die linke Rosette ist als Wirbelrad wie die Mitte der Oberburger Blüte gestaltet. Dem Aufbau der rechten Cividaler Blüte entspricht die flächenfüllende Scheibe auf einer Platte vom Doss Trento (Trentino-Südtirol, I)[62]; anstelle des inneren Blattkranzes steht hier, entsprechend Oberburg, ein Wirbelrad (Abb. 18b).
Die beiden Werke dürften etwa eine Generation jünger sein als die Windischer Hinterlassenschaft. Das bedeu-

Abb. 16: Aquileia (I), Museo del monastero (a); Schänis SG, oberer Teil einer Schrankenplatte (b); Brescia (I), Museo di Santa Giulia (c); Otricoli (I), Collegiata S. Maria Assunta, im Inneren der Kirche (d).

54 Vgl. Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte IX, s.v. Flechtornament, Sp. 851–980.
55 Dreigliederige obere Partie und hochgezogene Profilierung finden sich etwa in Parenzo (Kroatien) oder Brescia (Lombardei, I). Vgl. E. Russo, Sculture del complesso eufrasiano di Parenzo. Pubblicazioni dell'Università degli Studi di Cassino (Napoli 1991), Fig. 131, Nr. 104 oder Fig. 184. | Panazza/Tagliaferri 1966, Nr. 93.
56 Tagliaferri 1981, Nr. 276.
57 In die Jahre um 820 datiert. Das Stück wird oft zitiert, vgl. zusammenfassend Roth-Rubi 2015, 42 (falsch orientiert, Abb. ist um 180 Grad zu drehen).
58 Mit Krabben, die ein Merkmal von Abschlussbalken sind; vgl. Panazza/Tagliaferri 1966, Nr. 32. | M. Ibsen, Scultura architettonica e arredo liturgico in San Salvatore e nel complesso monastico. In: G. P. Brogiolo / F. Morandini (Hrsg.), Dalla corte regia al monastero di San Salvatore – Santa Giulia di Brescia, SAP, Società Archeologica (Mantova 2014) 269–339, spez. 301, Tav. 10.
59 Santa Maria Assunta, vgl. G. Bertelli, La diocesi di Amelia, Narni e Orticoli, Corpus 12, 1985, Nr. 169–171.
60 1. Drittel 12. Jh., nach Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte IX, s.v. Flechtornament, spez. Sp. 881, Abb. 18b. Ebenfalls am Westportal von Epinal (Dép. Vosges, F), vgl. M. Tronquart, Saint-Maurice d'Epinal. Une église dans la ville (Vagney 1989) 77 (Hinweis von HR. Sennhauser).
61 Tagliaferri 1981, Nr. 364.
62 Museo provinciale del Castello del Buonconsiglio, Trient (I).

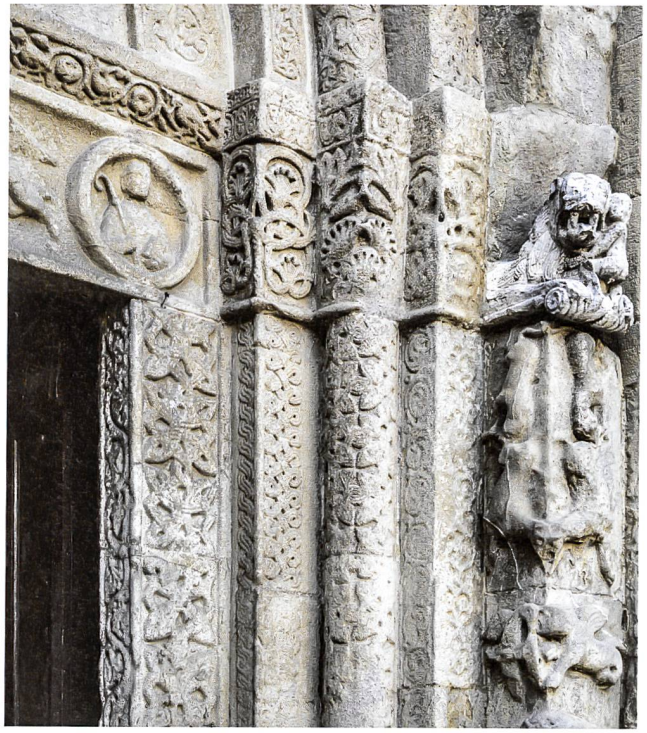
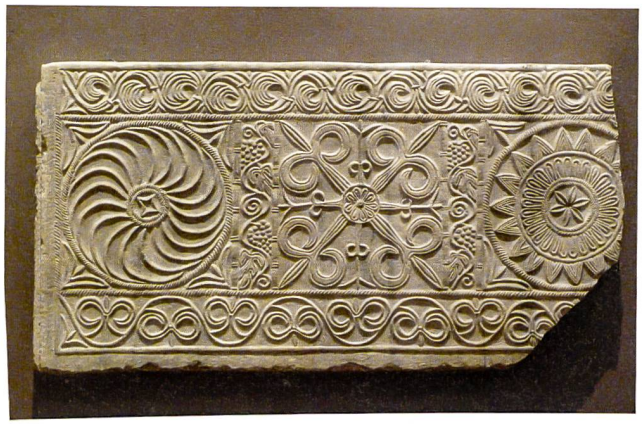


Abb. 17: Pavia (I), S. Michele Maggiore, linkes Portal der Westfassade

Abb. 19: Poitiers (F), Baptisterium Saint-Jean. Platte an der Nordfassade der «Salle Orientale».



a

b

Abb. 18: Cividale (I), Museo Diocesano (a); Museum Trient (I), vom Doss Trento (b).

tet aber keinesfalls, dass Windisch als Vorbild diente, sondern vielmehr, dass alle drei Werke auf eine gemeinsame Vorlage Bezug nehmen, die wesentlich älter gewesen sein dürfte[63]. Die Gesamtwirkung des Rosettendekors auf dem Würfel erinnert an die Skulpturenplatten in drei Fassadenteilen des Baptisteriums von Poitiers (Dép. Vienne) (Abb. 19)[64]. Was in Poitiers mit Aufwand vorgetragen wird – eine vielteilige Blüte als flimmerndes Gebilde – wird in Oberburg viel schlichter gestaltet; der Effekt ist aber verwandt. Die Werke von Poitiers können meines Erachtens ungefähr gleichzeitig mit dem Komplex Schatzmann sein[65].

Fazit: die Motive der Oberburger Hinterlassenschaft entstammen einem überkommenen Fundus; ihre Platzierung ist teils – vorläufig – singulär (Kat.-Nr. 1, 2, 4), teils gebräuchlich (Kat.-Nr. 3, 5). Es ist heute kaum abzuschätzen, ob das Unikale durch den Forschungsstand bedingt ist und sich mit fortschreitender Kenntnis ändern wird oder ob es den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht.

63 Zu Verbreitung und Übertragung von Motiven vgl. K. Roth-Rubi, Zum Motivschatz der churrätischen Marmorskulptur im Frühmittelalter. In: HR. Sennhauser (Hrsg., unter Mitarbeit von K. Roth-Rubi, E. Kühne), Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Grossen. Kloster St. Johann Müstair und Churrätien. Acta Müstair, Kloster St. Johann, Band 3 (Zürich 2013) 403–425.

64 Boissavit-Camus 2014, 359 – 399 (Beitrag Anne Flammin), spez. 365, fig. 421, 424 und 509, pl. 37.

65 Die Datierung der Baptisterium-Skulpturen von Poitiers ist problematisch, auch nach der Neubearbeitung durch das Team Boissavit-Camus u. a. 2014. Die Einordnung der Platten in spätmerowingische Zeit scheint mir aber plausibel.

Historische Bedeutung

Zuletzt ist noch einmal zusammenfassend auf die historische Aussage des Komplexes Schatzmann zurückzukommen.

- Die Stiluntersuchungen haben eine Datierung der Stücke in die 1. Hälfte des 8. Jh. ergeben; dieser Ansatz ist eine Arbeitshypothese, die aber wesentlich besser abgesichert sein dürfte als die bisherige Einordnung.
- Die Verbindung der Hinterlassenschaft mit der Kathedrale der namentlich bekannten Bischöfe aus dem späteren 6. Jh. muss nach der Datierung der Stücke ad acta gelegt werden.
- Ein Zusammenhang mit der für 1360 überlieferten Kapelle bleibt offen.
- Wenn die vier gleich gestalteten Säulenbasen von ein und demselben liturgischen Mobiliarstück stammen, am ehesten von einem Ziborium, zu dem vielleicht sogar das Kapitell gehörte, so dürfte dieses ursprünglich in der Nähe der späteren Wiederverwendung im Gemäuer des Hauses Schatzmann gestanden haben, sonst wäre das Ensemble vermutlich auseinandergerissen worden.
- Die Dimensionen der Säulenbasen lassen auf die Zugehörigkeit zu einem repräsentativen Objekt schliessen, das vermutlich nicht in einer kleinen bescheidenen Kapelle stand.

Das Vorliegende schliesst daher mit der Vermutung, dass im frühen 8. Jh. in der Umgebung des Hauses Schatzmann eine Kirche stand, deren liturgisches Mobiliar und Teile ihrer Architektur mit Skulpturen geschmückt waren. Es ist eine Arbeitshypothese, deren vorläufiger und in einigen Belangen wenig gesicherter Charakter zu unterstreichen ist.

Petrografische Bestimmung der frühmittelalterlichen skulpierten Architekturstücke aus Windisch-Oberburg

(Philippe Rentzel)

Gesteinstyp

Bei den neun untersuchten[66] Objekten handelt es sich in acht Fällen jeweils um einen oolithischen Kalkstein von nahezu identischer Ausprägung (Kat.-Nr. 1–3; 5–9). Die Architekturelemente sind aus geologisch-petrografischer Sicht als leicht kreidige Oolith-Kalke mit deutlichem Fossilgehalt anzusprechen (Abb. 20–21). An Fossilien führen sie vor allem Bivalven (Muscheln), seltener auch Nerineen (Turmschnecken). Der Kalkstein ist unregelmässig geschichtet, besitzt einen eher massigen Habitus und führt lokal viele Ooide[67] sowie auch Onkoide[68]. Charakteristisch sind ferner unregelmässige, stellenweise bis mehrere Zentimeter grosse Hohlräume, die drusenartig von farblosen Kalzitkristallen ausgefüllt sein können. Die Anwitterungsfarbe dieser Kalksteine ist gelb bis beige, im frischen Bruch erscheinen sie weiss, mit dominanter Mehlkornfraktion. Sie sind im bergfrischen Zustand relativ weich, dürften sich ähnlich wie Quelltuffe gut bearbeiten lassen und härten sekundär aus.
Beim neunten Objekt (Kat.-Nr. 4) liegt ein sehr homogener, kreidiger Kalkstein mit nur wenigen Ooiden und seltenen Fossilfragmenten vor (Abb. 22). Das Exemplar ist im frischen Bruch ebenfalls weiss, dicht, siltig und verhältnismässig weich, jedoch im Gefüge allgemein einheitlicher als die oben beschriebene erste Gruppe. Farbe, Härte, Habitus und Zusammensetzung lassen es jedoch plausibel erscheinen, dass alle Kalksteine aus derselben geologischen Formation stammen.

Herkunft

Entsprechende kreidige Kalke kommen gemäss geologischer Karte im sog. Wangen-Member der Villigen-Formation (Oxfordien, Malm) vor. Diese, früher in der Region Olten als «Wangener-Schichten» definierten Kalksteine sind auch in der Gegend zwischen Bözberg,

66 Die Architekturteile wurden am 23.02.2016 makroskopisch mit dem Binokular im direkten Quervergleich untersucht. Der vorliegende Artikel basiert auf dem Bericht vom 2. März 2016.
67 Kalkkügelchen bis ca. 1 mm Durchmesser, mit konzentrischem Aufbau.
68 Meist ovale Kalkbestandteile bis ca. 4 mm.

Abb. 20: Gelb angewitterte Oberfläche mit Fossilien, z. T. kalzitisch (Pfeil). M. 1:1.

Abb. 21: Frischer Bruch mit den typischen Ooiden und grösseren Onkoiden (Pfeil). M. 1:1.

Abb. 22: Feinkörnige, homogene Ausprägung des kreidigen Kalkes. M. 1:1.

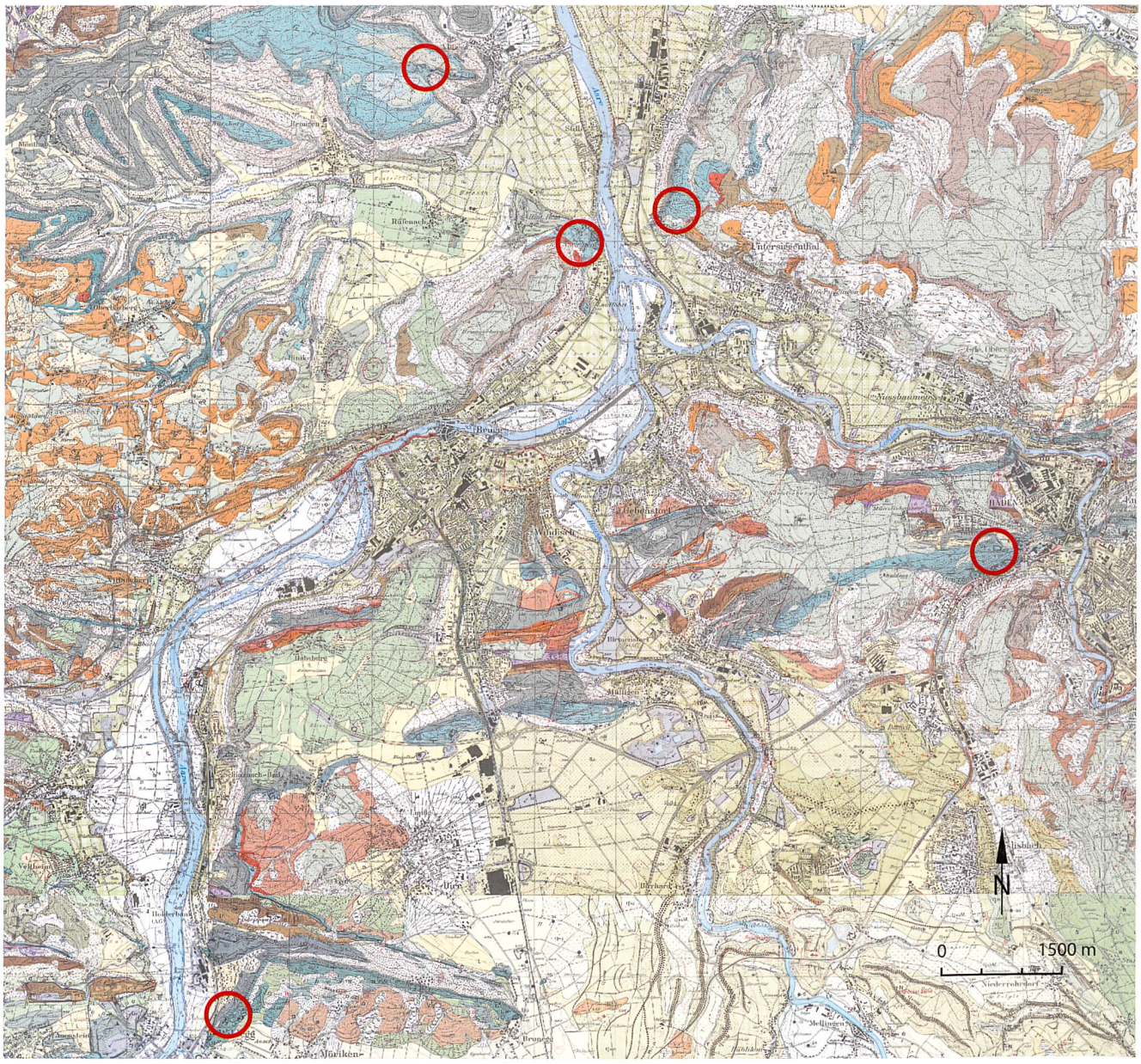


Abb. 23: Ausschnitt aus der geologischen Karte. Rote Kreise bezeichnen grössere Vorkommen der Villigen-Formation mit dem Wangen-Member (Malm, hellblaue Signatur). Reproduziert mit der Bewilligung von swisstopo (JA130144).

Geissberg und Würenlingen nachgewiesen (Abb. 23), wo sie ehemals als «Weisse Kalke» bezeichnet wurden[69]. Dieselben Autoren beschreiben insbesondere für den Geissberg bei Villigen eine bis 6 m mächtige, gelblich weisse, kreidige Kalkbank. Mit den vielen Bivalven und der porösen Ausprägung steht das Gestein somit den untersuchten Architekturelementen sehr nahe. Weitere geologische Aufschlüsse des Wangen-Members[70] finden sich rund 2 km unterhalb Brugg am nordöstlichen Ausläufer des Bruggerbergs, an der Aare bei Lauffohr sowie bei Vorder Rein und Hinter Rein. An besagten Orten befinden sich heute mehrere aufgelassene Steinbrüche. Auch entlang des Hügelzuges Iberig, zwischen Untersiggental und Würenlingen, steht diese Formation in mehreren Steinbrüchen an. Daneben weist die geologische Karte weitere zum Teil grössere Aufschlüsse bei Villingen, Remigen und Rinikon aus, wo lokal bis in jüngste Zeit ein Abbau der Villingen-Formation stattfand. Die gleichen Gesteine des Wangen-Member kommen auch südlich von Brugg, auf der West-Ost verlaufenden Achse von Wildegg bis Baden vor. Bei beiden Lokalitäten wurden die Kalke der Villingen-Formation bis in jüngste Zeit

69 P. Bitterli-Dreher / H. R. Graf / H. Naef / P. Diebold / F. Matousek / H. Burger / Th. Pauli-Gabi. Erläuterungen. Geologischer Atlas der Schweiz 1:25 000, 1070 Baden, Atlasblatt 120. Bundesamt für Landestopografie, 50.

70 Zusammenfassend als «Crenularis- bis Letzi-Member» kartiert, vgl. H. R. Graf / P. Bitterli-Dreher / H. Burger / T. Bitterli / P. Diebold / N. Naef. Blatt 1070 Baden. Geol. Atlas Schweiz 1:25 000, Karte 120.

ausgebeutet. Zudem sind auch südlich von Windisch und Gebenstorf entsprechende Kalke kleinräumig anstehend, allerdings eher schlecht zugänglich.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die Architekturelemente aus dem gut zu bearbeitenden, kreidigen Kalk der Villingen-Formation (sog. Wangen-Member) hergestellt wurden. Es handelt sich um einen eher weichen Werkstein von meist mässiger Qualität, nicht zuletzt aufgrund der stellenweise vielen Hohlräume. Die nächstgelegenen Vorkommen dieses regional weit verbreiteten und seit römischer Zeit genutzten Gesteins befinden sich beidseits der Aare, rund 2 km nördlich von Brugg. Es wäre wünschenswert, die jetzigen Recherchen durch geologische Feldarbeiten an verkehrsgeografisch gut gelegenen Aufschlüssen der Villingen-Formation (z. B. in Flussnähe) zu ergänzen. Auch eine Sichtung von römischen Architekturelementen dürfte in dieser Frage weiterhelfen.
Zum Schluss sei noch auf die Frage betr. der Verwendung von Spolien eingegangen. Wie eigene Beobachtungen an römischen Architekturelementen im Vindonissa-Museum in Brugg gezeigt haben, kommt dieser kreidige Kalk unter den antiken Werksteinen regelmässig vor[71]. Systematische petrografische Untersuchungen fehlen allerdings bisher, sodass keine Aussagen zur Häufigkeit möglich sind.
Rein theoretisch könnten die frühmittelalterlichen Werkstücke somit aus römischen Spolien hergestellt worden sein. Allerdings zeigen die frühmittelalterlichen Säulenbasen eindeutige Spuren einer Überdrehung, was auf die Verwendung von bergfrischen Ausgangsmaterialien hindeutet. Es sei an dieser Stelle erinnert, dass das Gestein im frischen Zustand – ähnlich wie Kalktuffe oder der in *Augusta Raurica* beliebte Rauracien-Kalk von Dittingen BL[72] – weich und dadurch gut bearbeitbar ist und erst anschliessend oberflächlich aushärtet. Unter Berücksichtigung dieser Tatsache erscheint eine Herkunft der frühmittelalterlichen Architekturstücke aus Spolien eher unwahrscheinlich.

Geologische Ansprache

1. Korinthisches Kapitell (V.56.3/0.1)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit sparitischen Zonen, massig, andeutungsweise geschichtet, etwas kreidig. Relativ weich – mässig hart, mässig porös. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten, «polierbar». Anrisszeichnung einer Rosette.
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.

2. Gesimsfragment (V.56.3/0.7)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit vielen Bivalven (sparitisch), massig, andeutungsweise geschichtet, etwas kreidig, sparitische Zonen (Füllungen von Hohlräumen), auch kleine Onkoide (peloids?), zudem Nerineen. Relativ weich, mässig porös. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten, polierbar.
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.
Proben bestehend aus 2 kleinen Absplissen.

3. Gewände (V.56.3/0.8)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit vielen Bivalven (sparitisch), poröse Zonen, massig, etwas kreidig, sparitische Zonen (Füllungen von Hohlräumen), auch kleine Onkoide (peloids?). Relativ weich. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten.
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.

4. Kleine Wandkonsole (V.56.3/0.6)
Bezeichnung: Kreidiger, homogener Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, homogener, kreidiger Kalkstein, mikrosparitisch, rel. weich, dicht, homogen, wenige Onkoide und seltene sparitische Fossilfragmente. Oberflächen wirken unter Binokular zuckerkörnig und siltig (Mehlkornfraktion dominant).
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, evtl. Wangen-Member der Villingen-Formation

5. Würfel (Kubus) mit einer dekorierten Fläche (V.56.3/0.9)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit sparitischen Zonen, massig, andeutungsweise geschichtet, etwas kreidig. Relativ weich – mässig hart, mässig porös. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten, polierbar. Anrisszeichnung.
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.

6. Säulenbasis (V.56.3/0.2)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit vielen Bivalven (sparitisch), massig, andeutungsweise geschichtet, etwas kreidig, sparitische Zonen (Füllungen von Hohlräumen), auch kleine Onkoide (pe-

[71] So besteht daraus zum Beispiel auch der Grabstein der Maxsimila im Gräberfeld am Remigersteig in Brugg (Bru.012.2), vgl. Bericht von F. Matousek, Dr. von Moos AG, Geotechnisches Büro, Römische Grabsteine in Brugg, geologische Begutachtung, Kurzbericht vom 22.02.2013, Archiv Kantonsarchäologie Aargau.

[72] Ph.Rentzel, Antike Steinbrüche im Hochrheintal. Eine Übersicht für die Region zwischen Basel und Rheinfelden. Mille Fiori, Festschrift für Ludwig Berger, Forschungen in Augst 25 (Augst 1998) 185–192.

loids?). Relativ weich, mässig porös. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten, «polierbar».
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.
Brandspuren an Standfläche. Auch der Mörtelzapfen in der quadratischen Abarbeitung ist verbrannt, nicht jedoch der jüngste, weisse Mauermörtel.

7. *Säulenbasis* (V.56.3/0.3)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit vielen Bivalven (sparitisch), massig, andeutungsweise geschichtet, etwas kreidig, sparitische Zonen (Füllungen von Hohlräumen), auch kleine Onkoide (peloids?). Relativ weich, mässig porös. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten, polierbar.
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.

8. *Säulenbasis* (V.56.3/0.4)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit vielen Bivalven (sparitisch), porös, massig, etwas kreidig, sparitische Zonen (Füllungen von Hohlräumen), auch kleine Onkoide (peloids?). Relativ weich. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten, polierbar»
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.
Brandrötung an Standfläche (10–15 mm mächtiger Saum).

9. *Säulenbasis* (V.56.3/0.5)
Bezeichnung: Kreidiger, oolithischer Kalkstein
Zusammensetzung: Weisser, oolithischer Kalkstein mit vielen Bivalven (sparitisch), massig, andeutungsweise geschichtet, etwas kreidig, sparitische Zonen (Füllungen von Hohlräumen), auch kleine Onkoide (peloids?). Relativ weich, mässig porös. Gelbe Anwitterungsfarbe. Flächen gut zu glätten, polierbar.
Stark kalkhaltig (HCl: ++).
Malm, vermutlich Wangen-Member der Villingen-Formation.
Brandrötung an Standfläche (10–15 mm mächtiger Saum).

Farbanalyse der frühmittelalterlichen skulpierten Architekturstücke aus Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann)

(Marie Wörle)

Einleitung

Das Labor für Konservierungsforschung des Schweizerischen Nationalmuseums wurde von der Kantonsarchäologie Aargau in Brugg beauftragt, vier Architekturelemente zu analysieren. Es handelt sich um ein kleines Kapitell (Kat.-Nr. 1), eine Säulenbasis (Kat.-Nr. 7), ein Gesimsfragment (Kat.-Nr. 2) und einen grossen Würfel (Kat.-Nr. 5). Alle Elemente sind aus Kalkstein behauen und besitzen teilweise Reste von roter Farbe. Diese Farbschichten sind Gegenstand der vorliegenden Untersuchung, die zum Ziel hatte, die verwendeten Pigmente zu bestimmen und eventuell die Frage zu klären, ob die Farbreste zeitgenössisch oder modern sind.

Analysemethoden

Um die Pigmente zu bestimmen, wurden alle vier Architekturelemente mithilfe der Röntgenfluoreszenzspektrometrie direkt am Objekt, d. h. ohne Probenentnahme, analysiert[73]. An jedem Objekt wurden mehrere Punkte gemessen: am blanken Stein sowie an Stellen, wo die Farbschicht noch sichtbar war (Abb. 24). Zusätzlich wurden mithilfe einer Nadel von jedem Architekturelement einige Pigmentpartikel herausgelöst, um eine zusätzliche Raman-spektrometrische Analyse durchzuführen[74]. Die Raman-Spektrometrie dient dazu, die chemischen Verbindungen in den Pigmenten zu charakterisieren und dadurch zu identifizieren. Analysen mithilfe der Fourier-Transformations-Infrarot-Spektrometrie[75] wurden schliesslich durchgeführt, um die Bindemittel zu bestimmen.

Ergebnisse und Diskussion

Durch die röntgenfluoreszenzspektrometrische Analyse aller vier Architekturelemente konnten Calcium (Ca) und Eisen (Fe) in unterschiedlichen Proportionen bestimmt werden. Der Vergleich der bemalten und unbemalten Stellen zeigte, dass die Farbschicht in erster Linie aus Eisen besteht. Das Verhältnis Ca/Fe reicht in der Tat von 55 zu 81 für die Stellen ohne Farbreste bis 3 zu 15 für die Stellen mit Farbresten (Abb. 25).
Um die verwendeten Pigmente näher zu bestimmen, wurden die entnommenen Partikel einer Raman-Spektrometrie unterzogen. Dadurch konnten roter Ocker beim kleinen Kapitell (Kat.-Nr. 1), bei der Säulenbasis (Kat.-Nr. 7) und beim Gesims (Kat-Nr. 2) sowie Hämatit beim grossen Würfel (Kat.-Nr. 5) festgestellt werden (Abb. 26).

[73] ARTAX 800 von Bruker, Röntgenfluoreszenzspektrometrie. Energiedispersive Analysenmethode zur Detektion chemischer Elemente von Silicium bis Uran. Die räumliche Auflösung beträgt 80 mm. Diese Untersuchungsmethode ist zerstörungsfrei.
[74] Aramis-Raman-Spektrometer der Firma Jobin Yvon Horiba. Laser 785, D1, slit 200, hole 400, gratting 600, 10 sec × 10. Die Raman-Spektrometrie ist eine berührungsfreie molekulare Analysemethode zur Materialcharakterisierung.
[75] Excalibur der Firma Biorad, 124 sec. Die Fourier-Transformations-Infrarot-Spektrometrie ist eine molekulare Analysemethode zur Materialcharakterisierung.

Abb. 24: Die Messpunktstellen am Kapitell Kat.-Nr. 1 (a, c), am Gesimsfragment Kat.-Nr. 2 (c) und am Würfel Kat.-Nr. 5 (d), ohne Farbfassung (grün), mit Farbfassung (schwarz).

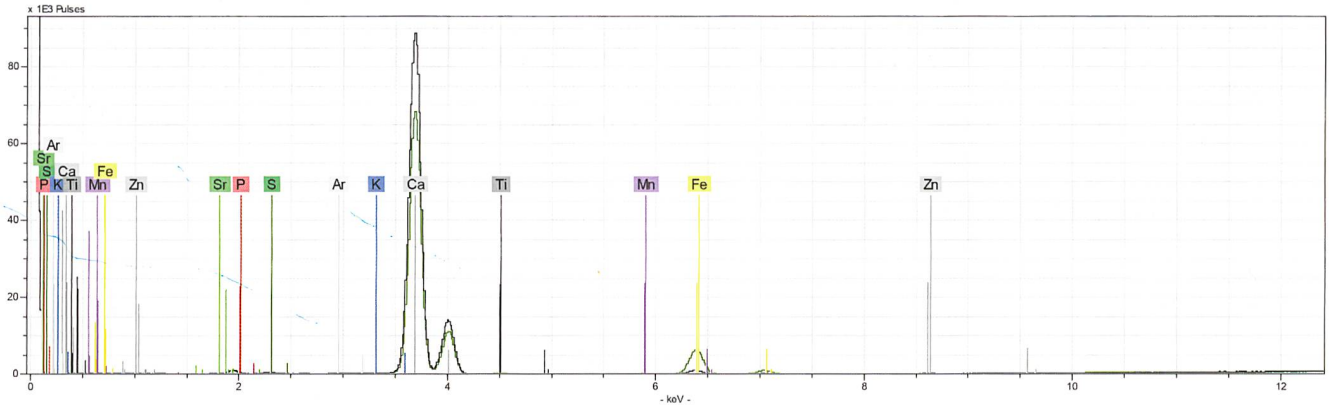


Abb. 25: Gesimsfragment Kat.-Nr. 2, XRF-Spektren der roten Fassung (schwarz) und des Steins (grün).

Als Pigment wird rotes Ocker aus einem eisenhaltigen Gestein gewonnen, das aus reinem Ton (Kaolinit) und Eisenoxid (wie Hämatit) besteht. Hämatit ist ein Eisenoxid mit der chemischen Formel Fe_2O_3. Im Unterschied zur Röntgenfluoreszenzspektrometrie, die lediglich das Vorhandensein einer erhöhten Eisenkonzentration an den polychromen Stellen feststellen kann, ist es mithilfe der Raman-Spektrometrie möglich, beide Pigmente zu unterscheiden.

Die Farbpartikel wurden schliesslich einer Fourier-Transformations-Infrarot-Spektrometrie unterzogen, um eventuelle Reste von organischen Bindemitteln festzustellen. Einzig beim grossen Würfel (Kat.-Nr. 5) ist es gelungen, Spuren von Leinöl festzustellen.

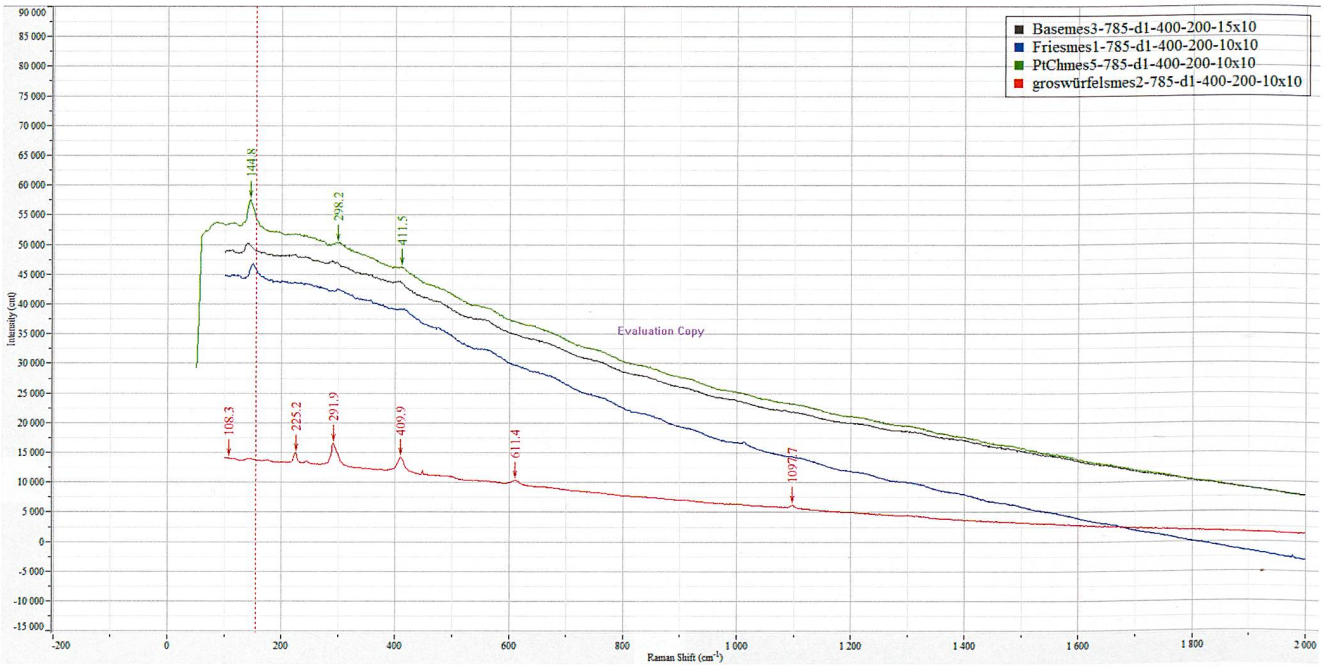


Abb. 26: Raman-Spektren am roten Pigmentkorn des Kapitells Kat.-Nr. 1 (grün), der Säulenbasis Kat.-Nr. 7 (schwarz), des Gesimsfragments Kat.-Nr. 2 (blau) und des Würfels Kat.-Nr. 5 (rot).

Schlussfolgerung

Die Untersuchungen haben gezeigt, dass drei der vier analysierten Objekte – Kapitell (Kat.-Nr. 1), Säulenbasis (Kat.-Nr. 7) und Gesims (Kat.-Nr. 2) – mit rotem Ocker gefärbt wurden, während beim grossen Würfel (Kat.-Nr. 5) Hämatit zum Einsatz kam. Allerdings geben diese Ergebnisse keine Auskunft über die Datierung der Farbreste der untersuchten Architekturelemente. Beide festgestellten Pigmente, roter Ocker und Hämatit, wurden nämlich von der Altsteinzeit an bis in die heutige Zeit verwendet.

Dank *(Katrin Roth-Rubi)*

Der Aufsatz ist auf Anregung der Kantonsarchäologie Aargau entstanden; ich habe alle gewünschte Unterstützung erfahren und danke dem Team in Brugg bestens, für Vorarbeiten zur Drucklegung besonders Manuela Weber und Riccardo Bellettati (Kantonsarchäologie Aargau), ebenso den zugezogenen Zeichnern Ursula Morell und Werner Peter. Für Ratschläge, Hinweise, Ergänzungen und fruchtbare Diskussionen bin ich Thomas Kahlau (Kantonsarchäologie Aargau), Michael Pfanner, Philipp Rentzel (IPNA) und Hans Rudolf Sennhauser dankbar verbunden.

Bibliografie

Primärliteratur

R. Moosbrugger-Leu, Frühmittelalterliche Architekturfragmente von Windisch-Oberburg, Jber. GPV 1958/59, 5–25

R. Moosbrugger-Leu, Windisch, Bez. Brugg AG, Oberburg-Kahlacher, JbSGU 47, 1958/59, 209–216

R. Moosbrugger-Leu, Frühmittelalterliche Architekturfragmente von Windisch-Oberburg, Unsere Kunstdenkmäler 10, 1959, 53–56

H. R. Wiedemer, Der Stand der Erforschung des römischen Legionslagers von Vindonissa. JbSGU 53, 1966/67, 63–77, spez. 76 (Zusammenfassung und Überblick über die Grabung in der Dorfkirche von Windisch)

In jüngster Zeit wurde erneut auf das Material hingewiesen: J. Trumm/R. Fellmann Brogli, Ein frühchristlicher Fingerring aus Windisch. Mit Bemerkungen zur topographie paléochrétienne von Vindonissa, Jber. GPV 2014, 21–36, spez. 30–33

Das Kapitell ist in zahlreichen Veröffentlichungen zum Frühmittelalter ohne wissenschaftlichen Kommentar abgebildet worden.

Abgekürzt zitierte Literatur

Bessac 1986
J.-C. Bessac, L'outillage traditionnel du tailleur de pierre. Revue arch. de Narbonnaise, Supp. 14 (Paris 1986)

Boissavit-Camus 2014
B. Boissavit-Camus (Hrsg.), Le baptistère Saint-Jean de Poitiers. Bibliothèque de l'Antiquité Tardive 26 (Turnhout 2014)

Meyer 1997
R. Meyer, Frühmittelalterliche Kapitelle und Kämpfer in Deutschland. Typus – Technik – Stil. Nach dem Tode der Verfasserin herausgegeben und ergänzt von Daniel Herrmann (Berlin 1997)

Moosbrugger-Leu 1958/59
R. Moosbrugger-Leu, Frühmittelalterliche Architekturfragmente von Windisch-Oberburg, Jber. GPV 1958/59, 5–25

Panazza/Tagliaferri 1966
G. Panazza / A. Tagliaferri, La diocesi di Brescia, Corpus 3 (Spoleto 1966)

Roth-Rubi 2015
K. Roth-Rubi, in Zusammenarbeit mit HR. Sennhauser, Die frühe Marmorskulptur aus dem Kloster St. Johann in Müstair (Ostfildern 2015)

Tagliaferri 1981
A. Tagliaferri, Le diocesi di Aquileia e Grado, Corpus 10 (Spoleto 1981)

Abkürzungen

AS	Archäologie Schweiz
Corpus	Corpus della Scultura altomedievale. Centro italiano di studi sull'alto medioevo, Spoleto
Jber. GPV	Jahresberichte der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU	Jahrbuch der Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Weitere Abkürzungen

FSMA	Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter (Hans Rudolf Sennhauser)
Inv.-Nr.	Inventarnummer
IPNA	Institut für Integrative und Naturwissenschaftliche Archäologie
Kat.-Nr.	Katalognummer

Abbildungsnachweise

Abb. 4: Entwurf Katrin Roth-Rubi, Ausführung Ursula Morell.
Abb. 8, 10: Entwurf Katrin Roth-Rubi, Ausführung Kantonsarchäologie Aargau.
Abb. 5, 6, 7, 11b, 13a.b, 14a.b, 16a.c.d, 18a.b: Hans Rudolf Sennhauser
Abb. 11a: Tagliaferri 1981, Nr. 548
Abb. 12a: Julien Descloux (wikimedia commons, GNU Free Documentation License)
Abb. 15a, 16b: Stiftung FSMA
Abb. 17: Saverio Lomartire, Pavia
Abb. 19: JF. Amelot, Seilhac
Abb. 24, 25, 26: Labor für Konservierungsforschung des Schweizerischen Nationalmuseums, Marie Wörle
Alle sonstigen Abbildungen und Pläne: Kantonsarchäologie Aargau

Katalog der frühmittelalterlichen skulpierten Architekturstücke aus Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann)

Einleitung

Begriffsdefinition «Gravur / gravieren / eingraviert»: die Begriffe werden für die schmalen, halbrund gekehlten Linien der Binnenzeichnungen auf den Werkstücken des Komplexes Schatzmann verwendet. Diese Gravuren sind mit einem sogenannten laufenden Bohrer hergestellt[1]; der Bohrer wird dabei gezogen, nicht gestossen. An diesem Arbeitsprozess waren normalerweise mindestens zwei Handwerker beteiligt, der eine, der den Bohrer führte und der andere, der den Bohrer mit einer Schnur o.ä. antrieb. Beim Würfel Kat.-Nr. 5, dessen exakter Kreislinienverlauf auffällt, waren vermutlich sogar drei Handwerker an der Arbeit: ein erster hielt und drückte den Bohrer, ein zweiter trieb ihn an, ein dritter drehte das Werkstück auf einer beweglichen Scheibe; so lassen sich die nahezu kreisrunden Bohrrillen erklären.

Bemerkungen zu den Tafeln

Alle Architekturteile sind im Massstab 1:5 abgebildet. Die Detailaufnahmen sind ohne Massstab. Ein schematischer Würfel dient auf jeder Tafel als Orientierungshilfe: Die Seitenansichten sind mit a–d bezeichnet, die Oberseite mit e, die Unterseite mit f.
Farbreste sind rot eingezeichnet, Mörtelreste grau.

[1] M. Pfanner, Vom «laufenden Bohrer» bis zum «bohrlosen Stil». Überlegungen zur Bohrtechnik in der Antike. Archäologischer Anzeiger 1988, 667–676. Für gemeinsame Begutachtung danke ich dem Steinmetz und Bildhauer Michael Pfanner. Die Bemerkungen von Moosbrugger 1981, 21; 16 mit Abb., dass die Ursinus-Inschrift, zuletzt abgebildet Jber. GPV 2014, Abb. 14, und die Binnenzeichnung der Werkstücke aus dem Schatzmann-Komplex mit einem gleichartigen Instrument hergestellt worden sind, treffen nach meiner Feststellung nicht zu. Die Buchstaben der Inschriftentafel sind in Kerbschnitt-Manier hergestellt worden wie bei römischen Steininschriften, nicht mit einem laufenden Bohrer.

[2] Die Bezeichnung ist in der frühmittelalterlichen Skulptur geläufig, angebrachter wäre «korinthisierend» wie für die römische Kaiserzeit gebräuchlich, vgl. U.-W. Gans, Korinthisierende Kapitelle der römischen Kaiserzeit. Schmuckkapitelle in Italien und den nordwestlichen Provinzen (Köln/Weimar/Wien 1992).

1. Korinthisches Kleinkapitell[2]
Inv.-Nr. V.56.3/0.1

Beschreibung
Würfelförmig, vierseitig skulpiert, drei Seiten wenig, vierte Seite stark beschädigt.
Ecken blattförmig gekappt. Die einzelnen Kapitellabschnitte werden mit Bandschlaufen ausgezeichnet, Bänder jeweils einfach gefurcht, Schlaufenmitten gebohrt: Vierpass-Schlaufen auf den vorstehenden, leicht konkaven, spitz auslaufenden Blattflächen; aufrechte Schlaufe mit gegrätschten Enden auf dem Kalathos zwischen den Blättern; Eckvoluten mit unterlagigem Bandfortsatz, der zur gewölbten Kalathoslippe wird. Anstelle der Helices hochrechteckige Konsolen, ebenfalls mit Bandschlaufe, auf einer Seite achterförmig, auf zweiter s-förmig (dritte und vierte Seite an dieser Stelle beschädigt).
Auf halber Kapitellhöhe ein den Kapitellkörper umfangendes Band, das säumend gefurcht und mit fünf Bohrlöchlein pro Seite verziert ist.

Schwach ausgeformter Halsring. Kein Abakus.

Oberseite und Unterseite glatt, keine Ausnehmungen.
Intakte Stellen zeigen, dass die Oberfläche mindestens partiell fein geglättet war.
Bohrlöcher: in den Zentren der Bandschlaufen und auf dem mittelständigen Band.
In vielen Furchen Reste von roter Farbe.

Erhaltung
Teilweise bestossen, Oberfläche durch Reinigung in Mitleidenschaft gezogen.

Masse
Höhe 16 cm; Oberseite Seitenlänge 16 cm; Durchmesser Standfläche 16 cm.

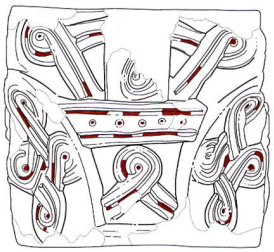
Literatur
Meyer 1997, Textband, 293; Tafelband, 742, Abb. 4 (Dat. da 6. bis frühes 7. Jh., Abbildungsunterschrift: «Kubisches Kapitell mit antiantiken Eckblättern und Flechtbandmotiven»).
Das Kapitell wird in verschiedenen Übersichtswerken zum Frühmittelalter in der Schweiz abgebildet; da der Kommentar für das Objekt selber jeweils nicht weiterführt, wird auf eine Bibliografie verzichtet.

a

b

c

d


a

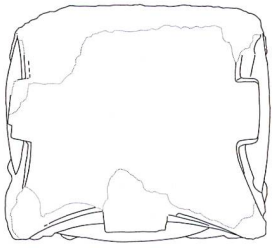
a–b

b–c

c–d

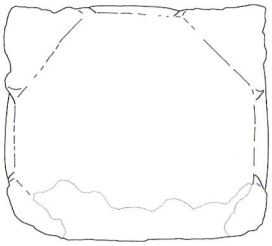
d–a

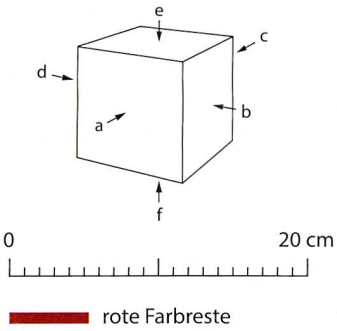
e


e

c–d Detail

f


f



Taf. 1: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Korinthisches Kleinkapitell (M. 1:5).

2. Gesimsfragment
Inv.-Nr.: V.56.3/0.7

Beschreibung
Quader, untere Hälfte frontseitig seicht gekehlt. Die vorkragende Partie wird durch zwei horizontale Kerblinien in drei Leisten unterteilt: obere und untere Leiste glatt, mittlere mit schrägen Gravuren in regelmässigen Abständen; die kleinen Bohrlöchlein an ihren Enden bestätigen die Herstellung mittels eines laufenden Bohrers. Mit dieser Binnenzeichnung wird ein tordierter Stab assoziiert.
Reste von roter Farbe in den Schrägrillen, den Bohrlöchlein, in geringen Spuren in den horizontalen Furchen und auf der Fläche der oberen Leiste.

Oberseite, Unterseite, Rückseite und linke Seite mit schrägen Hieben grob zubehauen. Glatter Streifen vorne auf der Oberseite, wo sich auch ein etwa 3 cm breiter Streifen durch hellere Tönung abzeichnet; es dürfte der aus der Wand vorkragende Teil des Gesimses sein.
Vertikale Behauspuren an innerer Leiste und schräge in der Hohlkehle; der Kehlenrand verläuft unausgeglichen schräg.

Erhaltung
Rechte Seite gebrochen.

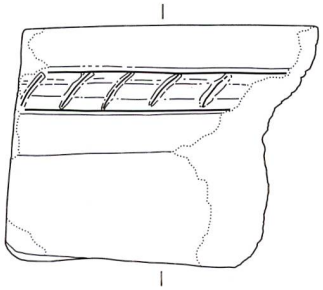
Masse
Höhe 15,5 cm, maximal erhaltene Breite 20 cm, Tiefe 20 cm.

e

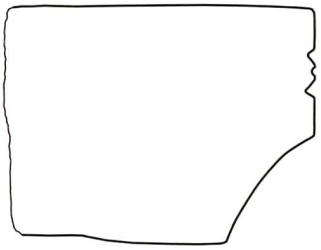
a

b

f



a

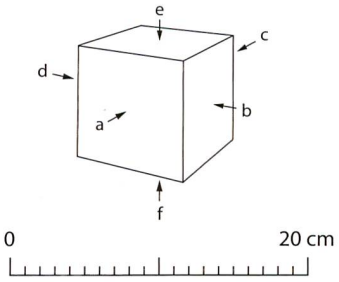


d

c

d

a Detail



Taf. 2: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Gesimsfragment (M. 1:5).

3. Gewände
Inv.-Nr.:V.56.3/0.8

Beschreibung
Grosser rechteckiger Quader, eine Ecke tief gefalzt. Front mit graviertem Ornament: zweifach gefurchtes Band, im Zickzack über die ganze Fläche angelegt, Umbrüche in Schlaufen, deren Zentren durch kleine Scheiben mit gebohrter Mitte gefüllt sind. Die Bänder enden so, dass mit ihrer Fortsetzung auf den Folgestücken zu rechnen ist.

In den Rillen Spuren von roter Farbe.

Die an die Front anschliessende ungefalzte Seite roh zubehauen, alle anderen Seiten grob geglättet. Die eine Schmalseite mit seichter ovaler Ausnehmung und kleinem Kanal gegen aussen, evtl. für Hebevorrichtung? Die analoge Partie auf der gegenüberliegenden Seite ist abgesplittert.

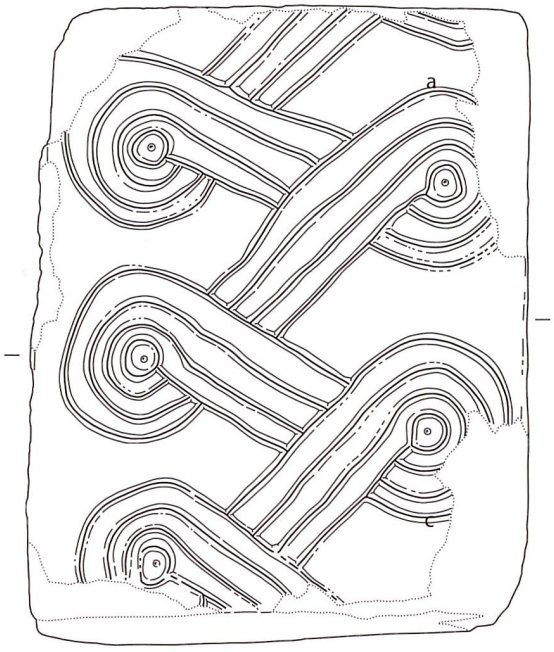
Erhaltung
Kleinere Absplitterungen.

Masse
Höhe 41 cm × Breite 31 cm × Tiefe 35 cm.

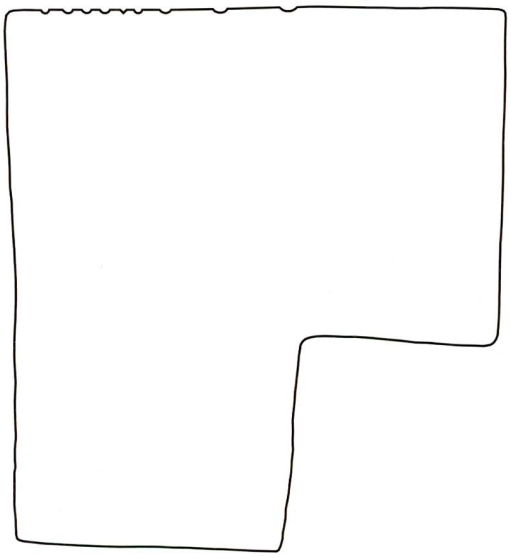
Gewicht
78 kg.

a

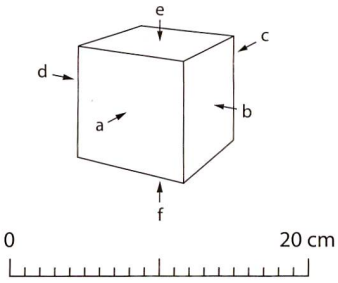
b



a



f



Taf. 3: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Gewände (M. 1:5).

4. Kleine Wandkonsole
Inv.-Nr.: V56.3/0.6

Beschreibung
Quaderförmige Winkelkonsole mit Trommelstütze, Binnengliederung und Dekor durch gravierte Linien. Eine Randleiste aus zwei parallelen Linien umfängt die Trommel rechtwinklig auf den Seiten und zieht über die Unterseite des Quaders (Partie oberhalb der Trommel beschädigt). Die Trommel ist mit einem Rautenfeld verziert, in der Mitte der Rauten kleine Bohrlöchlein (insgesamt vier). Eine Linie unterteilt den säumenden Randstreifen.
Die Zwickel zwischen Trommel und Randleiste sind mit einer Scheibe mit zentralem Bohrlöchlein in der Winkelecke und einem flachen Dreieck gefüllt; auf dem Trommelteil entlang des Dreiecks eine gebogene Leiste mit hakenförmigem oberem Ende, die anschliessende Fläche wohl glatt, heute beschädigt.
Seite rechts (bei Sicht auf Trommel): glatte Fläche hinter der Randleiste mit zwei fein geritzten parallelen horizontalen Bändern, das untere dreigeteilt, die Fläche dazwischen glatt, stellenweise leicht beschädigt. Auf der linken Seite (gegenüberliegend) in der analogen Fläche gleichartige feine Ritzung: Andeutung einer ca. 1 cm breiten Rahmenleiste vorne, oben und unten. Es könnte sich um Vorzeichnungen für einen Dekor handeln, der nicht ausgeführt wurde.

In den Rillen Reste von roter Farbe.

Erhaltung und Behau
Rückseitig Bruchfläche, Bestossungen an Trommel und oberem Rand. Oberseite: glatte Fläche trotz markanten schrägen Spuren des Schlageisens; ungefähr in der Hälfte der Fläche verläuft eine feine Spur, die wohl die Grenze des ehemals aufliegenden Werkstückes (Balkens?) markiert; zwei moderne Halterungslöchlein nahe der Bruchfläche. Die Seitenflächen hinter dem Trommelteil und die Unterseite sind fein überarbeitet; da die Oberflächenstruktur hier gleich ist wie auf der Trommel, darf angenommen werden, dass das Erhaltene sichtbar war.

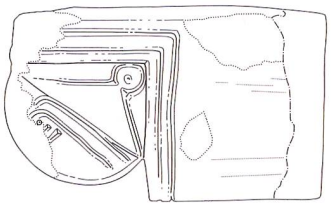
Masse
Höhe ca. 12 cm, Breite 11,5 cm, Tiefe 18 cm.

e

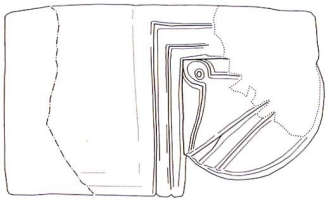
a

b

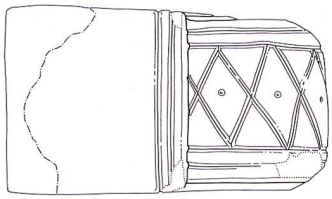
f



b



d

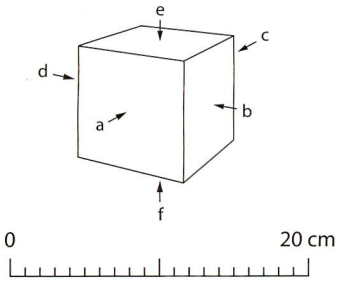


f

c

d

b Detail



Taf. 4: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Kleine Wandkonsole (M. 1:5).

5. Würfel (Kubus) mit einer dekorierten Fläche
Inv.-Nr. V.56.3/0.9

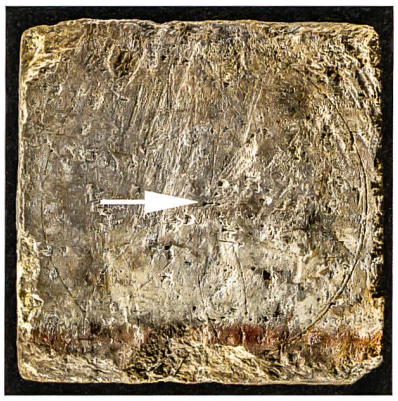
Beschreibung
Kubus mit graviertem Reliefdekor auf einer Fläche (a): flächenfüllende Rosette in der Art eines Korbblütlers. Eine kleine Scheibe mit Bohrlöchlein und ein Wirbelrädchen bilden das Blütenzentrum; daran fügen sich 24 schmale längliche Blätter mit spitzen Enden. Zwei konzentrische Kreise umschliessen die Rosette. Die Strichführung im Blütenteil ist stellenweise unsicher, hingegen sind die Kreise mit Zirkel exakt gezeichnet.
Auf der Oberseite (e) fein geritzte Linien, mit Zirkel hergestellt: Doppelkreis aussen, ca. 1 cm von Blockkante entfernt; sechsblätterige Blüte, Blätter spitzoval. Es dürfte sich um eine Vorzeichnung handeln, vielleicht auch nur um eine Hilfskonstruktion für die Unterteilung der Kreisfläche in sechs gleiche Abschnitte mithilfe von Zirkelschlägen. Der breite Schmutzstreifen mit einem roten Band entlang der Seite gegen die Reliefläche (vgl. unten) zieht über die Ritzlinien hinweg.

Erhaltung und Behau
Oberseite (e): fein geglättet, Kreis-Blüten-Ritzung;
Unterseite (f): rau, mit grösseren Mörtelflächen;
Vorderseite (a): Relief, gelblich verfärbt, Ränder bestossen. Das Relief ist stark mitgenommen, so als wäre es längere Zeit der Witterung ausgesetzt gewesen – im Gegensatz zu den übrigen Seiten. Es steht offen, ob diese Beschädigung dem ersten Standort zuzuschreiben ist oder der späteren Platzierung.
Rückseite (c): der Reliefseite gegenüberliegend; recht rau, grob gepickt.
Rechte Seite (b): partiell geglättet, mit einzelnen Hieben, Oberfläche gegen vorne beschädigt.
Linke Seite (d): fein geglättet mit einzelnen Hieben. Linienspuren (Pfeil) könnten zufällig oder Dekorfragment sein.

Ein ca. 3 cm breiter, mehr oder weniger stark abgesetzter grauer Schmutzstreifen umzieht die Reliefseite auf den anschliessenden drei Seiten; auf der Unterseite (f) scheint er zu fehlen. Er verläuft über die Beschädigungen hinweg; auf der Oberseite (e) säumt ein rotes Farbband von ca. 1 cm Breite den Schmutzstreifen gegen innen. Der Würfel war im Vindonissa-Museum in Brugg bis 2008 in eine Wand eingebaut und stand in der Breite des Schmutzstreifens vor; Verschmutzung und Farbe stammen mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dieser Zeit.

Masse
24 cm × 24 cm × 24 cm
Radius Vorzeichnung innerhalb Ritzkreis (e): 10,5 cm. Radius Relief innerhalb Kreis (a): 11,5 cm. Kreise mit laufendem Bohrer gemacht.

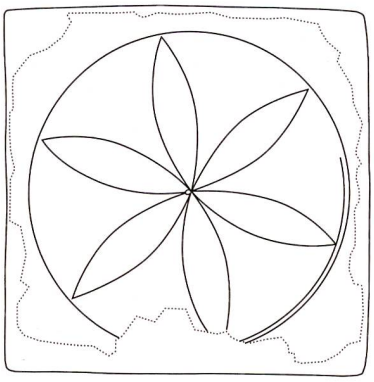
Gewicht
27 kg.



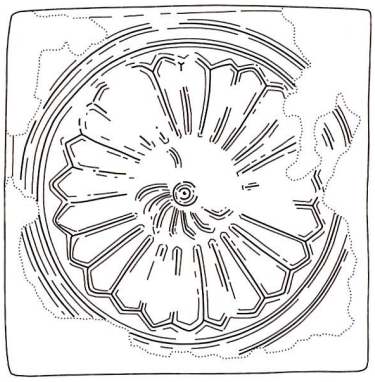
e

a

b



e



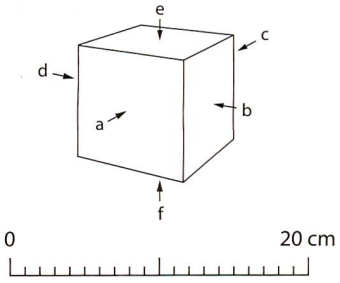
a

f

c

d

a–b



Taf. 5: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Würfel (Kubus) mit einer dekorierten Fläche (M. 1:5).

Nr. 6 – 9. Vier Säulenbasen

Vier ungefähr gleich grosse Säulenbasen mit verwandtem Aufbau: hoher Sockel, schmale Plinthe und – nach attischem Schema – Wulst/Hohlkehle/Wulst, aber anstelle des oberen Wulstes eine Folge von Plättchen, Ring und Plättchen.
Die Profilierung ist feingliederig, zurückhaltend, klar und akkurat durchgeführt.
Sichtbare Drehspuren bezeugen die Überarbeitung der roh zugehauenen Stücke auf einer einfachen Drehbank[3]. Im Zentrum der Sockel-Unterseite ist jeweils eine rechteckige Aushöhlung eingetieft, auf der ebenen Basis-Oberseite fehlen aber Spuren einer Fixierung. Die Werkstücke dürften deshalb nicht horizontal eingespannt, sondern mit Zapfen in den Ausnehmungen auf einer drehbaren Unterlage stabilisiert gewesen sein[4]. Während des Drehvorgangs führte ein Handwerker das profilgebende Werkzeug. Dieses Vorgehen funktioniert nur, wenn der Stein sehr weich ist, wenn er zum Beispiel «bruchfeucht» aus dem Steinbruch kommt.
Die Sockelseiten sind glatt, im Vergleich zu den gerundeten Partien aber etwas rauer.

Spuren von roter Farbe in vielen Profilvertiefungen.
Die Sockelunterseiten (f) zeigen bei allen vier Stücken Spuren von Hitzeeinwirkung, entweder durch schwarz- bis grau-rötliche Verfärbungen, durch Risse oder Absplitterung. Reste von Verputz auf diesen Unterseiten sprechen dafür, dass die Basen liegend so in eine Mauer eingefügt waren, dass die Unterseiten bündig mit den verputzten Maueroberflächen waren. Die Mauer könnte im Bereich einer Herdstelle gestanden haben oder durch einen Schwelbrand beschädigt worden sein.

6. Basis
Inv.-Nr. V.56.3/0.2

Besonderheiten
Plinthe endet knapp an der Säulenbasis.
Unterseite (f): die rechteckige Ausnehmung ist mit einem Steindübel gefüllt; es ist anzunehmen, dass er bei der Verwendung als Mauerstein eingefügt wurde.

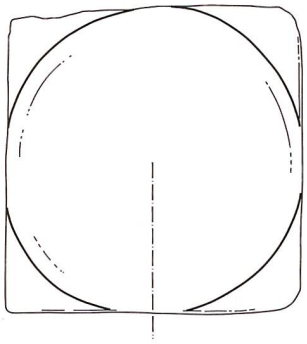
Masse
Höhe 25,5 cm; Durchmesser oben (e) 18 cm; Sockel 20 cm × 20 cm, Höhe 11 cm.

3 Vgl. Bessac 1986, 253–270 (le tour).
4 Bessac 1986, Fig. 59,2.

e

a

b



e

rote Farbreste

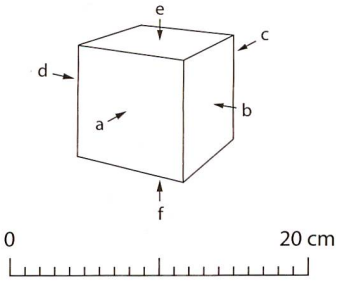
b

f

c

d

c–d

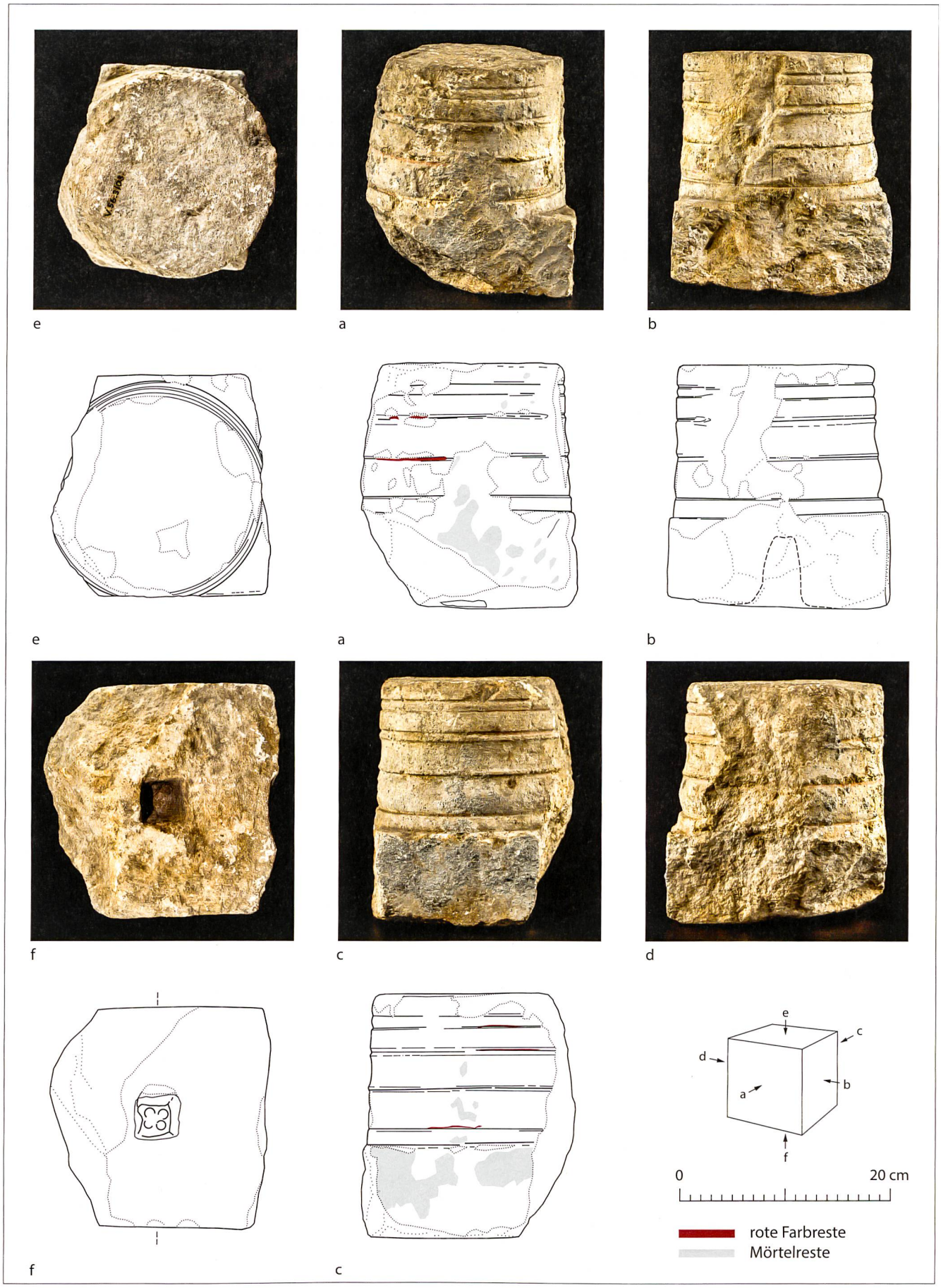


Taf. 6: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Säulenbasis (M. 1:5).

7. *Basis*
Inv.-Nr. V.56.3/0.3

Besonderheiten
Plinthe leicht abgeschrägt.
Eine Seite abgeflacht, so als wäre der Sockel an einer Fläche angeschlossen gewesen; die Farbe in der Rille, die den Wulst gegen die Hohlkehle abgrenzt, zieht bis nahe an die Abarbeitung – sekundäre Anpassung?
Ausnehmung auf Unterseite (f) leicht konisch mit quadratischem Querschnitt.

Masse
Höhe ca. 24 cm, Durchmesser oben 18 cm; Sockel 20,5 cm (nur eine Seite voll erhalten), Höhe 9 cm. Ausnehmung Unterseite: Seitenlänge 4,5 cm, Tiefe 6,3 cm.

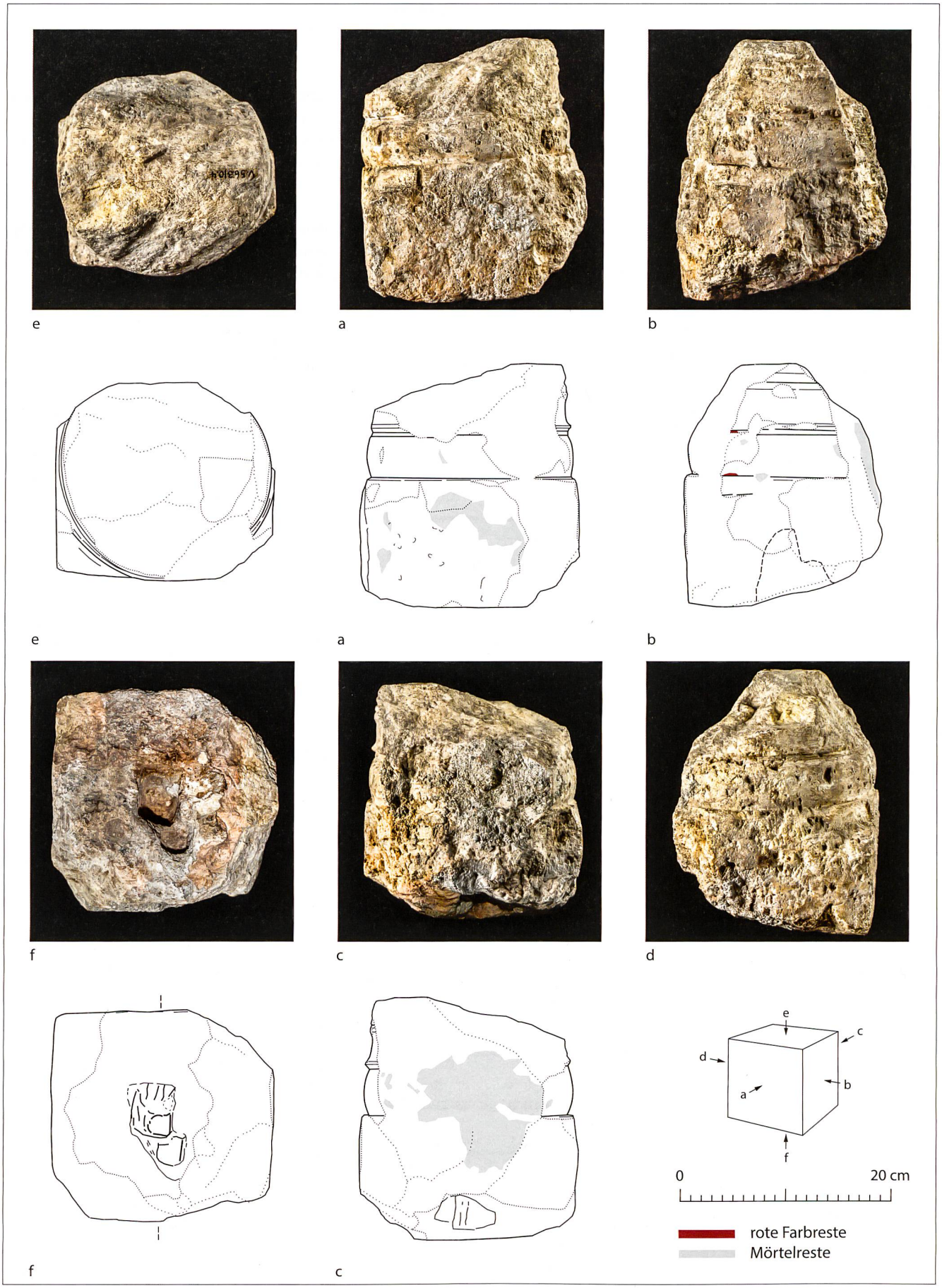


Taf. 7: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Säulenbasis (M. 1:5).

8. Basis
Inv.-Nr. V.56.3/0.4

Besonderheiten
Unterseite (f): rechteckige, leicht konische Ausnehmung im Zentrum; eng anschliessend ein etwas kürzeres Bohrloch mit durchbrochener Wandpartie zur Ausnehmung.

Masse
Höhe 24 cm, Durchmesser oben (e) ca. 19 cm, Sockel ca. 20 cm × 20 cm, Höhe 12 cm. Ausnehmung Unterseite (f): Seitenlängen 4,5 cm, Tiefe ca. 7,5 cm. Bohrloch: Durchmesser ca. 2,5 cm, Tiefe ca. 4,5 cm.



Taf. 8: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Säulenbasis (M. 1:5).

9. Basis
Inv.-Nr. V.56.3/0.5

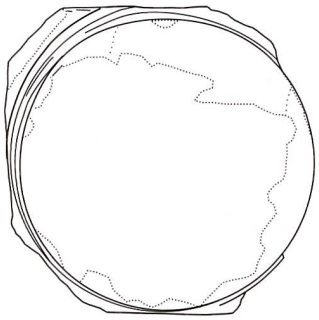
Besonderheiten
Sockel niedrig, Standfläche beschädigt, wohl abgesplittert. Entsprechend kurz ist die quadratische Ausnehmung, die in zwei Abtiefungen endet: offenbar wurden für die Ausnehmung zwei Bahnen gebohrt und der Mittelteil ausgebrochen.

Masse
Höhe 21 cm, Durchmesser oben (e) ca. 18,5 cm; Sockel beschädigt, Seitenmasse nicht abzulesen, Höhe 5,5 cm. Unterseite (f): quadratische Ausnehmung, Seitenlänge 3,3 cm, Tiefe 3,5 cm.

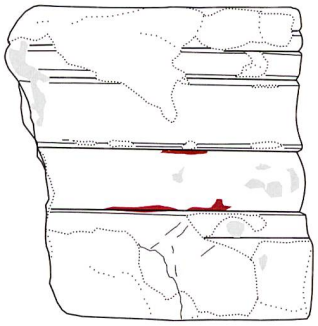
e

a

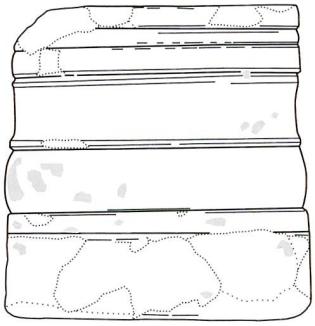
b



e



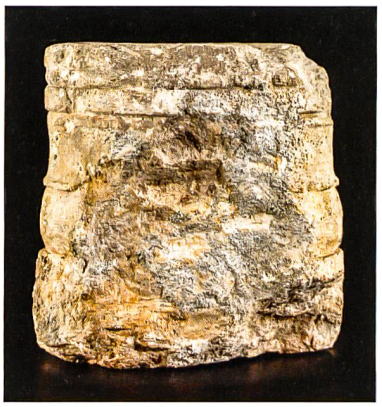
a



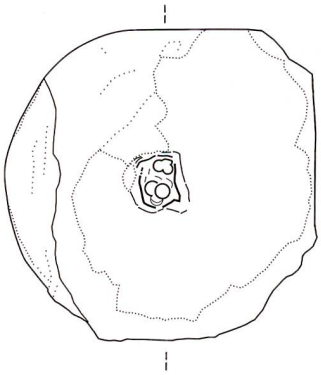
b

f

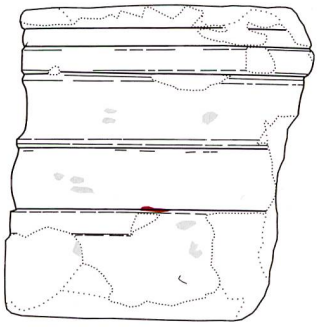
c



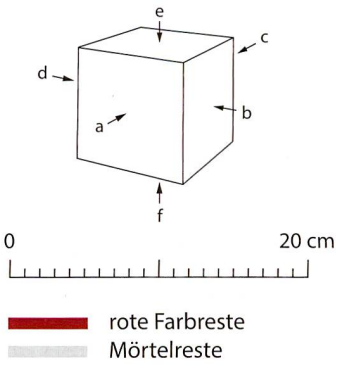
d



f



c



Taf. 9: Windisch-Oberburg (Komplex Haus Schatzmann). Säulenbasis (M. 1:5).